

Quitza, Jörn; Boll, Christina; Leppin, Julian Sebastian

Research Report

Arbeitskräftemobilität: Macht der Euro mobil? Arbeitskräftemobilität in Europa während der Krisenjahre

Strategie 2030 - Vermögen und Leben in der nächsten Generation, No. 19

Provided in Cooperation with:

Hamburg Institute of International Economics (HWWI)

Suggested Citation: Quitza, Jörn; Boll, Christina; Leppin, Julian Sebastian (2014) :
Arbeitskräftemobilität: Macht der Euro mobil? Arbeitskräftemobilität in Europa während der
Krisenjahre, Strategie 2030 - Vermögen und Leben in der nächsten Generation, No. 19, Berenberg
Bank und Hamburgisches WeltWirtschaftsInstitut (HWWI), Hamburg

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/113250>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Hamburgisches
WeltWirtschafts
Institut

ARBEITSKRÄFTE- MOBILITÄT

MACHT DER EURO MOBIL?



BERENBERG
PRIVATBANKIERS SEIT 1590



Hamburgisches
WeltWirtschafts
Institut

Arbeitskräftemobilität

**Macht der Euro mobil?
Arbeitskräftemobilität in Europa
während der Krisenjahre**



BERENBERG
PRIVATBANKIERS SEIT 1590

Inhaltsverzeichnis

Glossar	3
Zusammenfassung	4
1. Der Euro – auf dem Weg zu einem optimalen Währungsraum?	6
2. Kennzeichen der Krise	9
2.1. Welche Länder hat die Krise am stärksten getroffen?	9
2.2. Bau und Verarbeitendes Gewerbe sowie Niedrigqualifizierte am stärksten betroffen	10
2.3. Migranten verloren in der Krise tendenziell als Erste ihren Job	10
3. They go where the jobs are: Wanderungsströme in den Jahren der Krise	12
3.1. Euroraum weniger dynamisch als EU-27	12
3.2. Krisenländer mit stark rückläufigen Zuwanderungen	13
3.3. Migranten aus mittel- und osteuropäischen EU-Mitgliedsländern besonders mobil	14
3.4. Sinkende Nettozuwanderung in Krisenländer	17
3.5. Bisher kein Mobilitätsschub durch den Euro erkennbar	18
4. Entwicklungen in ausgewählten Krisenländern	19
4.1. Spanien: Stark rückläufige Zuwanderungen bei steigenden Auswanderungen	19
4.2. Italien: Deutlicher Anstieg der Auswanderungen erst 2012	21
4.3. Irland: Auswanderungen in das Vereinigte Königreich und in nichteuropäische Regionen dominieren	22
4.4. Push- und Pull-Faktoren haben sich unter der Krise gedreht	22
5. Brain Drain? Zur Qualifikationsstruktur von Migranten über die Krisenjahre	27
5.1. Weniger Hochqualifizierte unter Migranten aus NMS-12 als unter jenen aus EU-15	27
5.2. Anteil Hochqualifizierter auch unter Migranten aus NMS-12 über die Zeit gestiegen	29
5.3. Deutschland: Verbesserte Beschäftigungsperspektiven von Migranten	30
5.4. Im Länderquerschnitt unterschiedliche Akademikeranteile unter Migranten	31
6. Brain Gain or Brain Waste? Zur Nutzung der Qualifikation von Migranten in den Zielländern	33
6.1. Starker krisenbedingter Anstieg des Skill Mismatches auf den Arbeitsmärkten der Eurozone	33
6.2. Höhere Mobilität der Arbeitskräfte im Euroraum könnte den Skill Mismatch kaum senken	35
6.3. Regionale Mobilität in den Euroländern unterschiedlich	36
6.4. Strukturelle Herausforderungen am Arbeitsmarkt bleiben bestehen	38
7. Fazit	39
Anhang	43
Literatur- und Quellenverzeichnis	44
Impressum	46

Glossar

- EU-27: EU-Mitgliedsstaaten bis 30. Juni 2013:
Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich,
Griechenland, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, Niederlande,
Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Slowakei, Slowenien, Spanien,
Tschechische Republik, Ungarn, Vereinigtes Königreich und Zypern
- EU-15: Alle EU-Mitgliedsstaaten vor der Osterweiterung 2004:
Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland,
Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien und
Vereinigtes Königreich
- NMS-10: Die neuen Mitgliedsstaaten, die der EU im Jahr 2004 beigetreten sind:
Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik,
Ungarn und Zypern
- NMS-2: Die neuen Mitgliedsstaaten, die der EU im Jahr 2007 beigetreten sind:
Bulgarien und Rumänien
- NMS-12: NMS-10 plus NMS-2
- NMS-8: NMS-10 ohne Malta und Zypern

Zusammenfassung

- Die Arbeitskräfte in Europa haben auf die Euro-Krise reagiert. In den vergangenen Jahren haben sich die grenzüberschreitenden Wanderungsströme erheblich verändert.
- Allerdings hat die gemeinsame Währung Euro der Mobilität innerhalb des Währungsraumes bisher keinen direkten und sichtbaren Schub verliehen. Stattdessen hat die Euro-Krise vor allem die Wanderungsströme aus den neuen mittel- und osteuropäischen Mitgliedsstaaten der EU umgelenkt. Statt nach Spanien, Irland und Italien gehen Arbeitskräfte aus diesen Beitrittsländern jetzt in andere Länder Europas. Teilweise sind mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer sogar aus den Euro-Krisenländern in ihre Heimatländer zurückgekehrt oder in andere europäische Staaten weitergewandert.
- Dieses Umlenken der Wanderungsströme aus Mittel- und Osteuropa nach 2007 spielt eine weit größere Rolle für die Mobilität der Arbeitskräfte in Europa als die direkte Binnenwanderung von den Euro-Krisenländern in wirtschaftlich stärkere Euro-Länder.
- Beschäftigung und Einkommen sind die eigentlichen Triebfedern der Arbeitskräftemobilität in Europa. Auf die Währung kommt es dafür nicht an. Die Menschen gehen dorthin, wo die Jobs sind. Zusätzlich wirkt das nach wie vor bestehende Einkommensgefälle zwischen den mittel- und osteuropäischen Staaten und Westeuropa als Hebel, der Wanderungen in Gang setzt.
- Die Wanderungsbilanzen der Krisenländer sind durch stark rückläufige Einwanderzahlen bei zugleich stark steigenden Auswanderungen doppelt unter Druck. Einige vormals beliebte Einwanderungsländer wie etwa Spanien haben sich unter der Krise zu Nettoauswanderungsländern entwickelt. Die Arbeitskräfte reagieren auf die Krise.
- Migranten aus den mittel- und osteuropäischen neuen Beitrittsländern erweisen sich als besonders mobil. Sie streben in diejenigen Mitgliedsländer der Währungsunion, in denen der Arbeitsmarkt ihnen Chancen bietet, und sie wandern aus ihnen wieder aus, wenn sich die Lage am Arbeitsmarkt deutlich verschlechtert.
- Migranten sind zunehmend jung und gut gebildet. Generell ist eine positive Selektion der Auswanderer, gemessen an der Bildungsverteilung in ihren Heimatländern, zu beobachten.
- Hoch qualifizierte Migranten erkaufen sich ihren Arbeitsplatz teilweise mit einem Einsatz unterhalb ihrer formalen Qualifikationen am neuen Arbeitsort. Gleichwohl ist ein Job, für den sie eigentlich überqualifiziert sind, für sie die bessere Wahl, sofern dies kurzfristig die (einzige) Alternative zur Arbeitslosigkeit darstellt.

- Zudem ist in der Krise die Kluft zwischen angebotenen und arbeitsmarktseitig nachgefragten Qualifikationen insbesondere in den Krisenländern, aber auch in der Eurozone insgesamt rapide angestiegen. Der Skill Mismatch weist auf hohe strukturelle Defizite an den Arbeitsmärkten in der Eurozone hin, die durch mehr Mobilität der Arbeitskräfte allein nicht zu beheben sind.
- Das zunehmende Durchschnittsalter der Bevölkerung dürfte die Arbeitskräftemobilität innerhalb Europas künftig eintrüben. Umso wichtiger ist es, strukturelle Reformen anzugehen, um die Beschäftigungsdynamik in Europa und dem Euroraum weiter zu steigern.
- Die Mobilität innerhalb Europas bleibt ein komplexes Phänomen, das von einer Vielzahl von Faktoren getrieben wird. Aus diesem Grund sind die Migrationsströme auch künftig schwer vorherzusagen.

1 Der Euro – auf dem Weg zu einem optimalen Währungsraum?

Wie mobil sind die Arbeitskräfte im Euro-Währungsraum? Alle, die an der Idee, Konzeption und Umsetzung der europäischen Gemeinschaftswährung mittelbar oder unmittelbar beteiligt waren, mussten sich intensiv mit dieser Frage beschäftigen. Aus gutem Grund, denn gemäß dem Wirtschaftsnobelpreisträger Robert Mundell ist das elementare Kennzeichen eines optimalen Währungsraumes die hohe Mobilität der Produktionsfaktoren. Mundell setzte in seinem 1961 erschienenen Aufsatz »A Theory of Optimum Currency Areas« einen optimalen Währungsraum mit einem Raum gleich, an dessen Grenzen die Mobilität des Faktors Arbeit zum Erliegen kommt.¹ Wenn nämlich die Menschen innerhalb dieses Raumes dorthin wandern, wo sie gute Beschäftigungsperspektiven haben, sind eigenständige Währungen der Regionen innerhalb dieses Raumes – und damit die Währungsabwertung als Instrument zur Steigerung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit – verzichtbar. Mundell schlussfolgerte, dass ein solcher Raum, in dem die Produktionsfaktoren mobil sind, eine einheitliche Währung haben sollte.

Dahinter verbirgt sich folgende Überlegung: Wenn verschiedene Regionen eines Währungsraumes unterschiedlich stark von einem wirtschaftlichen Schock getroffen werden, der zum Beispiel zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit in einzelnen Regionen führt, dann müssen die Arbeitssuchenden mobil sein und dorthin gehen, wo Arbeitsplätze unbesetzt sind. Wirtschaftliche Schocks müssen also durch eine hohe Mobilität der Arbeitskräfte abgefedert werden können, weil der Wechselkurs als Anpassungsinstrument innerhalb eines Währungsgebietes ja nicht zur Verfügung steht. Konkret bedeutet dies, dass der Arbeitsmarkt im Währungsgebiet flexibel und offen sein muss. Ein weiteres potenzielles Instrument, wirtschaftliche Schocks abzufedern, sind flexible Faktorpreise (vor allem Löhne): Kommt es im Zuge einer Krise zum Anstieg der Arbeitslosigkeit, kann die Nachfrage nach Arbeitskräften durch sinkende Löhne stimuliert werden.

Diese grundsätzlichen währungstheoretischen Einsichten waren schon vor der Einführung des Euro Gegenstand kontroverser Diskussionen. Ökonomen waren mehrheitlich der Meinung, die genannten Kriterien eines optimalen Währungsraumes seien in Europa nicht gegeben. Zu gering war die grenzüberschreitende Mobilität der Arbeitskräfte innerhalb der angedachten Eurozone – zumindest dann, wenn Länder wie Italien, Spanien oder Portugal dazugehören sollten. Neben unterschiedlichen (Arbeits-)Mentalitäten und einer geringen Bereitschaft, im Bedarfsfall auch im Ausland nach einem Arbeitsplatz zu suchen, spielten Sprachbarrieren eine große Rolle. Viele Ökonomen sahen darin einen gravierenden Unterschied zu den Vereinigten Staaten von Amerika, wo landesweit die gleiche Sprache gesprochen wird. Dank fehlender Sprachbarrieren und wegen der generell größeren Flexibilität der US-Bürger wurde und wird die Mobilität der Amerikaner als deutlich höher eingeschätzt als die der Europäer.

Auch wenn die Ökonomen in den 90er-Jahren deshalb mehrheitlich zu dem Ergebnis gekommen sind, dass die Eurozone kein optimaler Währungsraum werden könne, war und ist Robert Mundell als Begründer der Theorie optimaler Währungsräume – pikanterweise – ein bekennender Euro-Befürworter.

¹ Vgl. Mundell (1961).

Soweit zur Theorie. Wie sieht aber die Realität in der Eurozone aus? Die einzelnen Euro-Teilnehmerländer wurden wirtschaftlich höchst unterschiedlich zunächst von der globalen Krise und später von der europäischen Vertrauenskrise getroffen. In Ländern wie Spanien und Griechenland schoss die Arbeitslosenquote jeweils von deutlich unter 10 % auf über 25 %, während sich gleichzeitig der Beschäftigungsboom am deutschen Arbeitsmarkt trotz Eurokrise weiter fortgesetzt hat. Wäre die Eurozone ein optimaler Währungsraum, dann müssten Griechen und Spanier in erheblichem Umfang nach Deutschland kommen, um die Chancen des deutschen Arbeitsmarktes zu nutzen.

Wir richten in dieser Studie den Blick auf die Empirie und untersuchen, ob der Druck der Eurokrise das Verhalten der Arbeitskräfte in Europa verändert hat, ob ihre Mobilität also gestiegen ist. Die Euro-Schuldenkrise hätte dann zu einem Reifeprozess in der Währungsunion geführt. Oder sind die alten Befürchtungen zutreffend, dass in der Eurozone neben den Sprachbarrieren auch die Mentalitätsunterschiede eine grenzüberschreitende Arbeitskräftemigration verhindern? Neben einer Reihe weiterer Details zu Migration und Mobilität in Europa untersuchen wir, ob Migranten aus Drittstaaten vorwiegend in die Länder einwandern, auf deren Arbeitsmärkten aktuell eine besonders hohe Nachfrage nach Arbeitskräften herrscht. Dadurch würden wirtschaftliche Divergenzen in der Eurozone zumindest indirekt eingeebnet.²

Exkurs: Benchmark USA

Wenn es um Flexibilität und vor allem um die Mobilität von Arbeitnehmern geht, sind die Vereinigten Staaten von Amerika das allgemein akzeptierte Vorzeigebispiel. Dazu tragen auch mediale Bilder von Amerikanern bei, die sich mit ihrem Hab und Gut – teilweise samt Haus – auf dem Anhänger auf die Reise zu einem neuen Arbeitsplatz (und Wohnsitz) machen. Neben dieser eher anekdotischen Evidenz ist die hohe Mobilität der US-Bürger aber auch empirisch gut belegt.

Eine Reihe von Studien kommt zu dem Ergebnis, dass die interregionale Mobilität in den USA seit Jahrzehnten höher ist als in Europa.³ Die Studienergebnisse beziehen sich auf die Zeit vor der globalen Krise und reichen teilweise bis in die 1960er-Jahre zurück. Mit Blick auf die Frage, ob die USA den Kriterien eines optimalen Währungsraumes entsprechen, kann es also als gesichert angesehen werden, dass die amerikanische Bevölkerung mobil genug ist, bei asymmetrischen Konjunkturschocks dorthin zu wandern, wo offene Arbeitsplätze vorhanden sind. Der amerikanische Arbeitsmarkt übernimmt also einen Teil der internen Ausgleichsfunktion, die ein Währungsraum mit regional unterschiedlicher Wirtschaftsentwicklung benötigt, weil eine Anpassung über den Wechselkurs ja nicht möglich ist.

Ein tieferer Blick in die US-Migrationsdaten zeigt aber auch, dass die Mobilität im Zeitablauf zurückgegangen ist.⁴ Sogar während der US-Finanzkrise hat die interregionale Mobilität nicht – wie eigentlich zu erwarten wäre – nennenswert zugenommen.⁵ Als Erklärung für die gesunkene

2 Die Mobilität der Faktorpreise und andere Reformmaßnahmen zur Wiederherstellung der Wettbewerbsfähigkeit haben wir an anderer Stelle bereits untersucht. Siehe dazu ausführlich: Berenberg (2013).

3 Eine gute Übersicht geben Jauer et. al (2014), S. 7. Vgl. auch Molloy et al. (2011).

4 Vgl. Dao et al. (2014).

5 Vgl. Jauer et al. (2014).

Mobilität wird gelegentlich die gestiegene Hausbesitzerquote vermutet. Über die Korrelation von Hausbesitzerquote auf der einen Seite und Mobilität sowie Arbeitsmarkteffizienz auf der anderen Seite wird viel spekuliert.⁶ Ein eindeutiger und allgemeiner anerkannter Grund ist noch nicht gefunden. Sehr plausibel erscheint jedoch, dass insbesondere diejenigen Hausbesitzer, deren Hauspreise im Zuge der Immobilienkrise unter den Wert ihres Hypothekenkredits gefallen sind, in ihrer Mobilität erheblich eingeschränkt sind (»house locks«). Mit einem Umzug entstünden zusätzliche Migrationskosten, weil Immobilienverluste realisiert werden müssten. Interessanterweise sehen viele Autoren in den »house locks« dennoch keinen Grund für die schleppende Erholung des amerikanischen Arbeitsmarktes in den Jahren nach der Krise.⁷ Insgesamt kann trotz aller nötigen Differenzierungen und trotz der auch bei Amerikanern seit Längerem abnehmenden Mobilität festgehalten werden, dass die Vereinigten Staaten noch immer als Benchmark gelten können.

Eurozone: Grundsätzlich positive Einstellung zur Mobilität von Arbeitskräften

Allgemein hatten die Bewohner der Eurozone⁸ im Jahr 2009 ein überwiegend positives Bild über die Auswirkungen von Mobilität: 51,3 % der Befragten sahen positive Einflüsse auf den Arbeitsmarkt und 48,9 % auf die Wirtschaft. Jedoch gab es große Unterschiede zwischen den Ländern bezüglich der Frage, ob und wie Mobilität die Wirtschaft beeinflusst (siehe Abb. 1). Spanien (67 %), die Niederlande (65 %) und Portugal (59 %) sind die Länder, in denen positive Auswirkungen am häufigsten genannt werden. Deutschland liegt mit 49 % im Mittelfeld. Die höchsten Werte für negative Einflüsse finden sich in Griechenland (31 %), Slowenien (27 %), Belgien und Österreich (je 26 %).

6 Vgl. z. B. Blanchflower/Oswald (2013).

7 Vgl. Dao et al. (2014).

8 Der Begriff »Eurozone« bezieht sich in dieser Studie im Regelfall auf die 13 Länder, die bereits 2007 den Euro eingeführt haben.

Meinungsbild in den Ländern der Eurozone, ob und wie Mobilität von Arbeitskräften die Wirtschaft beeinflusst, 2009

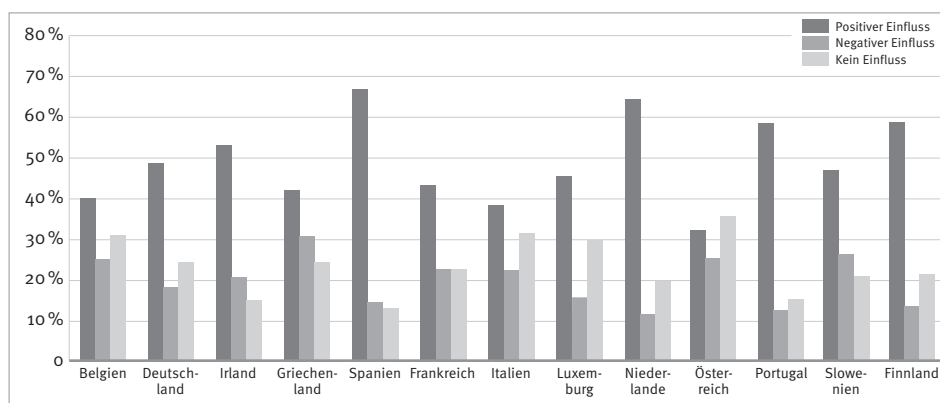


Abb. 1 Frage: »Wenn Leute zwischen Regionen und Ländern innerhalb der Europäischen Union umziehen, glauben Sie, dass das ganz allgemein gesprochen eine gute Sache, eine schlechte Sache oder weder gut noch schlecht ist für die Wirtschaft?«

Quellen: Eurobarometer 72.5 (2009); HWWI.

2 Kennzeichen der Krise

2.1. Welche Länder hat die Krise am stärksten getroffen?

Die Wirtschafts- und Finanzkrise ab 2007 hat die Länder des Euroraumes stark getroffen. Die Folgen für den Arbeitsmarkt sind unübersehbar. So stieg die Erwerbslosenquote für den Euroraum als Ganzes im Zeitraum 2007 bis 2013 von 7,5 % auf 11,9 % (siehe Abb. 2). Die durchschnittliche Erwerbslosenquote des Euroraumes lag in allen Jahren über der durchschnittlichen Rate in EU-15- und in EU-27-Ländern. Allerdings gab es große Unterschiede zwischen den Mitgliedsländern (siehe Abb. 3): Während die Quote in Luxemburg im gesamten Zeitraum 2007–2013 unter 6 % blieb und in Deutschland von 8,7 % auf 5,3 % sank, stieg sie im selben Zeitraum in Spanien von 8,2 % auf 26,1 % an. In Griechenland kletterte sie von 8,5 % auf 27,3 % und in Irland von 4,7 % auf 13,1 %. In den drei zuletzt genannten Ländern verdreifachte sich die Quote in etwa, während sie sich in Portugal von 8,9 % auf 16,4 % verdoppelte. In der Summe haben sich die regionalen Disparitäten zwischen

Erwerbslosenquoten, 2007–2013

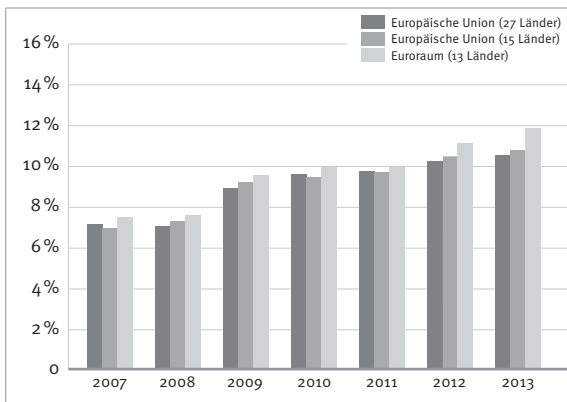


Abb. 2

Quellen: Eurostat (2014 a); HWWI.

arg von der Krise mitgenommenen Staaten (Spanien, Griechenland, Irland, Italien, Portugal) und eher weniger betroffenen Ländern (wie Deutschland, Luxemburg oder auch die Niederlande) über die Krise hinweg weiter verstärkt. Betrachtet man allerdings nur die Entwicklung der Arbeitsmärkte am aktuellen Rand auf Grundlage von monatsgenauen Daten, so zeigt sich, dass die Erwerbslosenraten in nahezu allen Krisen-

Erwerbslosenquoten in Ländern der Eurozone, 2007–2013

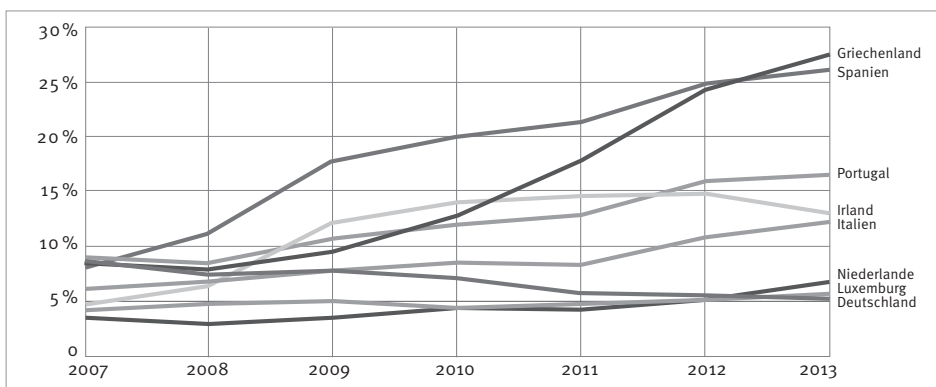


Abb. 3

Quellen: Eurostat (2014 a); HWWI.

ländern mittlerweile rückläufig sind. So sank die Erwerbslosenrate in Spanien zwischen April 2013 und April 2014 von 26,3 % auf 25,1 %, in Irland kam es im selben Zeitraum zu einem Rückgang von 13,7 % auf 11,9 %. Lediglich für Italien kann kein Rückgang festgestellt werden.⁹

2.2. Bau und Verarbeitendes Gewerbe sowie Niedrigqualifizierte am stärksten betroffen

Die Krise hat nicht nur unterschiedliche Auswirkungen auf verschiedene Länder, auch innerhalb der Branchen kam es zu abweichenden Entwicklungen. In der Eurozone gingen während der aktuellen Krise vor allem Jobs im Bausektor und dem Verarbeitenden Gewerbe verloren.¹⁰ In Spanien und Irland war insbesondere der Bausektor betroffen; in beiden Ländern kam es vor der Krise zu einem hohen Anstieg der Beschäftigungszahlen im Bausektor und einem starken Einbruch infolge der Krise. Allein Spanien verlor zwischen dem zweiten Quartal 2008 und dem zweiten Quartal 2010 eine Million Arbeitsplätze im Bausektor.¹¹ Der prozentuale Rückgang von Beschäftigten im Bausektor betrug in Spanien während dieses Zeitraumes 33 %, in Irland 45 %. Wird der Zeitraum auf 2008 bis 2012 ausgeweitet, so zeigt sich, dass im spanischen Bausektor sogar 53 % der Arbeitsplätze weggefallen sind.¹² Besonders hart traf es die Einwanderer; 70 % der von ihnen ausgeübten Jobs im spanischen Bausektor gingen zwischen 2008 und 2012 verloren. In Slowenien und Italien gingen durch die Krise vor allem Jobs im Verarbeitenden Gewerbe verloren.¹³

Jobverluste gingen zudem überproportional häufig zulasten von Geringqualifizierten,¹⁴ die in den betroffenen Sektoren verstärkt beschäftigt sind. Die Beschäftigung Hochqualifizierter hingegen stieg in der Eurozone insgesamt auch im Verlauf der Krise an, jedoch abgeschwächt.¹⁵ Auch bezogen auf die EU als Ganzes wurden vor allem Jobs im mittleren Lohnsegment, die im unteren bis mittleren Qualifikationssegment angesiedelt sind, abgebaut.¹⁶ Bezogen auf die verschiedenen Branchen betraf dies auch hier vor allem den Bausektor sowie das Verarbeitende Gewerbe. Zwischen dem zweiten Quartal 2008 und dem zweiten Quartal 2010 sind über 10 % der Arbeitsplätze in diesen Sektoren verloren gegangen.

2.3. Migranten verloren in der Krise tendenziell als Erste ihren Job

Bezogen auf die gesamte EU stieg die Erwerbslosenquote von Einheimischen um 3,5 Prozentpunkte zwischen 2008 und 2013, von Migranten aus anderen EU-Mitgliedsstaaten um 4,1 Prozentpunkte und von Migranten aus Nicht-EU-Ländern um 7,5 Prozentpunkte (siehe Abb. 4). Der Arbeitsmarkterfolg der Migranten variierte dabei jedoch erheblich zwischen den einzelnen Ländern, was auch auf die unterschiedliche sektorale Aufteilung der Migranten zurückzuführen ist. In Spanien lag die Arbeitslosenrate von Migranten im Jahr 2009 bei fast 30 %. Hauptursache hierfür waren die Entlassungen im Bausektor.¹⁷ Auch in Irland war hauptsächlich der Bausektor für den Anstieg der Arbeitslosigkeit unter NMS¹⁸-12-Migranten von 6,4 % (2008) auf 19 % (2009) verantwortlich.¹⁹

9 Vgl. Eurostat (2014 b).

10 Vgl. Europäische Zentralbank (2012), S. 21.

11 Vgl. Europäische Kommission (2011 a), S. 41.

12 Vgl. Gago/Kirzner (2013).

13 Vgl. Europäische Zentralbank (2012), S. 21.

14 Vgl. ebenda, S. 22.

15 Vgl. ebenda, S. 23.

16 Vgl. Europäische Kommission (2011 a), S. 43.

17 Vgl. Koehler et al. (2010), S. 19.

18 Neue Mitgliedsstaaten.

19 Vgl. Koehler et al. (2010), S. 19.

Erwerbslosenquote in der EU-27 nach Nationalität, 2007–2013

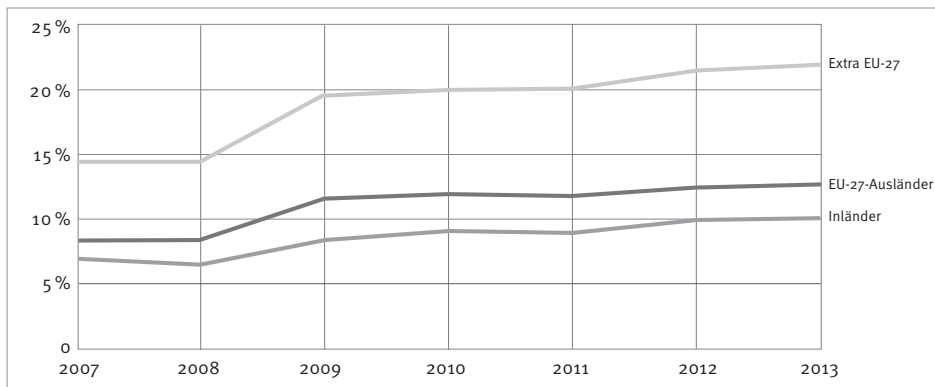


Abb. 4

Quellen: Eurostat (2014 c); HWWI.

In Deutschland hingegen sind Ausländer in den am stärksten betroffenen Sektoren unterrepräsentiert. Mit 31 % der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländer arbeitete 2009 der größte Teil von ihnen im Verarbeitenden Gewerbe, gefolgt von den wirtschaftlichen Dienstleistungen (16 %) und Handel/Instandhaltung/Reparatur von Kraftfahrzeugen (13 %). Der Bausektor beschäftigte hingegen nur rund 6 % der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländer in Deutschland.²⁰ Eigene Analysen für September 2013 (siehe Tabelle 1) zeigen, dass sich an der relativen Bedeutung der Wirtschaftszweige für die Ausländer nichts Wesentliches geändert hat.

Einwanderer ergreifen verschiedene Strategien, um drohenden langen Phasen von Arbeitslosigkeit zu entgehen.²¹ Hierzu zählen das Ausweichen in die Selbstständigkeit sowie ein Wechsel in weniger konjunkturabhängige Sektoren, sofern dies möglich ist.²²

Im Folgenden werden die Wanderungsströme innerhalb Europas bzw. der Eurozone analysiert. Die Eurozone umfasst hier nur die 13 Länder, die bereits 2007 dem Euro beigetreten waren, da für alle anderen fünf Länder kein sinnvoller Vergleich im genannten Zeitraum möglich ist. Die Zahl der EU-Mitgliedsländer war zwischen 2007 und 2012 mit 27 Ländern konstant.

²⁰ Vgl. ebenda, S. 20.

²¹ Vgl. Koehler et al. (2010), S. 21.

²² Vgl. ebenda.

Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Ausländer in Deutschland in ausgewählten Wirtschaftszweigen, 2013

Wirtschaftszweige	Anzahl	Anteil an Gesamtbeschäftigten im Sektor	Anteil an beschäftigten Ausländern
Verarbeitendes Gewerbe	536.140	8,1 %	21,7 %
Baugewerbe	163.088	9,5 %	6,6 %
Handel, Instandhaltung, Reparatur von Kfz	300.437	7,1 %	12,2 %
Gastgewerbe	242.310	25,8 %	9,8 %
Wirtschaftliche Dienstleistungen	499.415	11,9 %	20,2 %

Tab. 1

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2014 a); HWWI.

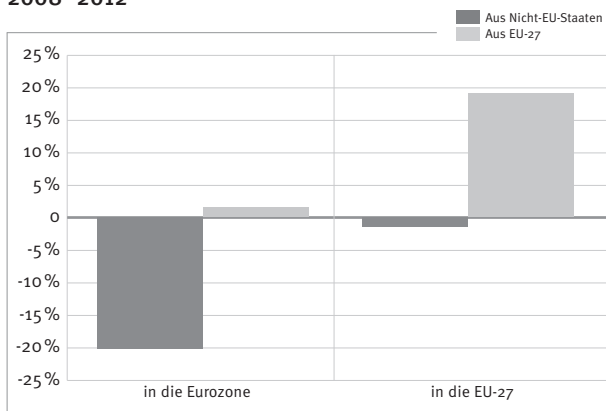
3 They go where the jobs are: Wanderungsströme in den Jahren der Krise

3.1. Euroraum weniger dynamisch als EU-27

Bisher sind die zwischenstaatlichen Wanderungsbewegungen im Euroraum nur sehr gering. So waren im Jahr 2006 nur 0,2 % der Bevölkerung (nur 0,1 %, wenn Luxemburg nicht berücksichtigt wird) grenzüberschreitend mobil (Summe der grenzüberschreitenden Wanderungen in Relation zur Bevölkerungszahl innerhalb des Euroraumes).²³ Schätzungen für das Jahr 2011 für die EU-15-Staaten gehen von einer grenzüberschreitenden Mobilität von 0,115 % aus.²⁴ Auch der Zustrom von Bürgern aus der Kernzone EU-15 in die hier aufgeführten Euroländer entwickelte sich moderat. Dies deckt sich mit anderen Befunden, dass die Wanderungsdynamik im Euroraum in den letzten Jahren insgesamt nicht von den Mitgliedsstaaten dominiert wurde.²⁵ Auch ökonometrische Analysen zeigen, dass innerhalb der Eurozone ein Großteil der Mobilität auf dem Arbeitsmarkt von Einwanderern aus Ländern der zwölf neuen Mitgliedsstaaten in Mittel- und Osteuropa (NMS-12) bzw. aus Nicht-EU Ländern ausgeht.²⁶

Weitet man den Blick auf die Zuwanderungen aus den EU-27-Ländern sowie aus Ländern außerhalb der Europäischen Union, so zeigt sich, dass die Einwanderungen aus Nicht-EU-Staaten in die Eurozone im Zeitraum von 2008 bis 2012 um 20,3 % abgenommen haben (siehe Abb. 5). Die Einwanderungen aus den EU-27-Staaten in die Eurozone sind hingegen um 2 % gestiegen. Wie haben sich im selben Zeitraum die Zuwanderungen in die EU-27 entwickelt? Die Zuwanderungen aus Nicht-EU-Staaten in die EU-27 waren um 2,1 % rückläufig. Die Zuwanderungen aus EU-27 in die EU-27 (Binnenwanderungen) sind hingegen um 19,5 % gestiegen.²⁷ Allein gegenüber dem Vorjahr 2011 ergab sich für die Binnenwanderungen innerhalb der EU eine Steigerung um 12 %.²⁸ Somit haben sich die Zuwanderungen in der EU-27 im Zeitraum 2008–2012 insgesamt positiver entwickelt als in der Eurozone.

Veränderung der Zuwanderungen nach vorigem Wohnsitz, 2008–2012



Anmerkungen: Eurozone ohne Griechenland und Belgien. Daten für Deutschland und die Niederlande im Jahr 2008 betreffen das Jahr 2009.

Abb. 5

Quellen: Eurostat (2014 d); HWWI.

23 Die Daten stellen eigene Berechnungen basierend auf Tabelle A7 in Bonin et al. (2008) dar. Daten für Finnland, Frankreich, Irland, Italien und die Niederlande sind nicht verfügbar.

24 Vgl. Holland/Paluchowski (2013).

25 Vgl. Bräuninger/Majowski (2011).

26 Vgl. Jauer et al. (2014).

27 Allerdings können diese Zahlen nur einen Richtwert für die Entwicklung der Zuwanderung in die EU-27 geben. Eurostat weist darauf hin, dass die Zeitreihe Brüche und unterschiedliche Definitionen in verschiedenen Ländern aufweist, zudem müssen die Zahlen als vorläufig angesehen werden.

28 Vgl. OECD (2014).

Allerdings ist das Bild innerhalb der Eurozone sehr heterogen. Einige Länder konnten deutliche Zuwächse bei den Zuwanderungsströmen verbuchen, während andere ausgeprägte Verluste hinnehmen mussten. Zudem differierten die Zuwanderungen auch nach Herkunftsregion: Es kam zwischen den Euroländern zu umfangreichen Verschiebungen der Zuwanderungen aus Nicht-EU-Staaten sowie aus EU-15-Ländern sowie den neuen Mitgliedsstaaten Mittel- und Osteuropas (NMS-12).²⁹ Dies soll im Folgenden beispielhaft für einige Länder der Eurozone verdeutlicht werden.³⁰

3.2. Krisenländer mit stark rückläufigen Zuwanderungen

Die stark von der Krise betroffenen Länder Spanien, Italien und Irland verzeichneten starke Rückgänge ihrer Zuwanderungen zwischen 2008 und 2012, sowohl aus den EU-15, den NMS-12 als auch aus den außereuropäischen Staaten (siehe Abb. 6). In Spanien ist dabei die Einwanderung aus den Nicht-EU-Ländern stärker zurückgegangen als in Italien und Irland. In Italien, Spanien und Irland waren vor allem die Zuwanderungen aus den NMS-12-Staaten rückläufig, die sich in allen drei Ländern halbierten. Wenig überraschen dürfte auch der Rückgang der Einwanderung aus den EU-15-Staaten in die genannten drei Krisenländer.

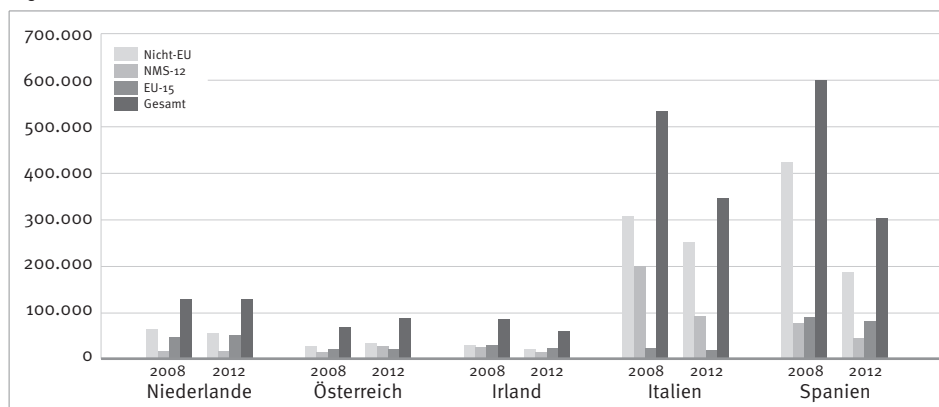
Ein abweichendes Bild zeigte sich in den geografischen Kernregionen der Eurozone, zu denen Österreich und die Niederlande gehören. In Österreich stieg die Gesamteinwanderung zwischen 2008 und 2012 um 24 %, in den Niederlanden zwischen 2009 und 2012 nur um 1 % an. Von besonderer Bedeutung in beiden Ländern war dabei der Zustrom aus den NMS-12-Staaten: Hier verzeichnete Österreich einen Anstieg um 64 % und die Niederlande immerhin um 24 %.

29 Diese sind Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Malta, Zypern, Bulgarien und Rumänien.

30 Die Wahl der Länder erfolgte dabei nach Verfügbarkeit der Daten bei Eurostat. So sind detaillierte Daten zur Einwanderung für Frankreich, Luxemburg, Portugal und Griechenland nicht verfügbar. Slowenien und Finnland werden mangels nennenswerter Veränderungen der Wanderungsströme nicht dargestellt.

Einwanderung in ausgewählte Länder des Euroraumes nach Herkunftsregion, 2008/2012

Angaben in Personen



Daten für die Niederlande stammen für das Jahr 2008 aus dem Jahr 2009. Grund ist ein Datenreihenbruch 2009.

Quellen: Eurostat (2014 d); HWWI.

Abb. 6

nahm die Einwanderung aus den EU-15-Staaten nach Österreich und in die Niederlande nur geringfügig zu. Für Deutschland ist basierend auf den Zahlen von Eurostat keine Unterteilung zwischen EU-15 und NMS-12 möglich. Dennoch lassen sich deutliche Veränderungen feststellen: Die Zuwanderungen nach Deutschland haben im genannten 4-Jahres-Zeitraum um 71 % zugenommen. Hauptsächlich hierfür ist die Verdopplung der Zuwanderung aus den EU-27-Staaten. Aber auch die Einwanderung aus Ländern außerhalb der EU-27 ist um 37,4 % gestiegen.

3.3. Migranten aus mittel- und osteuropäischen EU-Mitgliedsländern sind besonders mobil

Neben den ökonomischen Faktoren spielen auch die politischen Rahmendaten für die Ost-West-Migration eine Rolle. Die Erweiterungsrunden 2004 und 2007 haben zuerst den Migranten aus NMS-10 und später jenen aus NMS-2 den Zutritt zu den Arbeitsmärkten der EU-15 verschafft, auch wenn dieser in Deutschland und Österreich erst seit Auslaufen der Übergangsregelungen am 1. Mai 2011 bzw. 1. Januar 2014 vollumfänglich besteht.

Mit dem Beitritt der NMS-10 im Jahr 2004 stieg die im Vereinigten Königreich lebende Bevölkerung aus NMS-8 (ohne Malta und Zypern) rapide an, in Spanien galt dies (bis 2008) für die Zuwanderer aus NMS-2, ab 2007 auch für Italien (dort ist der Trend ungebrochen).

Die Krise wirkte nicht nur auf die Zielländer, sondern auch auf die Herkunftsländer der Ost-West-Migration unterschiedlich. Unter Herkunftsländern waren insbesondere die baltischen Staaten und Rumänien von wirtschaftlichen Einbrüchen und hoher Arbeitslosigkeit betroffen. Dementsprechend war die Emigration von Menschen aus den baltischen Staaten und Rumänien stark vom Push-Faktor Arbeitslosigkeit getrieben. Polen hat die Krise hingegen ohne Output-Schock überstanden. Für polnische Migranten spielten daher eher die absoluten Einkommensunterschiede zwischen Ziel- und Herkunftsland als Pull-Faktor eine Rolle.³¹

Auch die traditionellen Zielländer der Ost-West-Migration waren von der Krise unterschiedlich stark in Mitleidenschaft gezogen. Einstige Zielländer wie Spanien erlitten hohe BIP-Einbrüche mit entsprechend stark steigenden Erwerbslosenquoten. Migranten aus NMS-10 waren hiervon besonders betroffen, da sie vor allem in den von der Krise am stärksten beeinträchtigten Sektoren beschäftigt waren (vgl. weiter oben Abschnitt 2.3). So war ihre Arbeitslosenquote in Irland und Spanien überdurchschnittlich hoch, in Irland war sie sogar höher als jene der Nicht-EU-Ausländer.³² In der Folge hat beispielsweise die Auswanderung von Menschen mit Herkunft aus den NMS-12 aus Spanien zwischen 2007 und 2009 sprunghaft zugenommen.³³ Die hohe Arbeitslosenrate dieser Menschen wirkte demnach als Push-Faktor für Wanderungen nicht nur bezüglich der Erstwanderung aus ihren Heimatländern, sondern auch bezüglich der Weiterwanderung aus vormaligen Zielländern (siehe hierzu weiter unten Abschnitt 4.1). Es gibt Hinweise darauf, dass Verlagerungen von Wanderungen der Menschen mit Herkunft aus NMS-12 inzwischen schneller vorstattengehen als noch vor der Krise.³⁴

³¹ Vgl. Galgóczi/Leschke (2014).

³² Vgl. Bräuninger/Majowski (2011).

³³ Vgl. ebenda.

³⁴ Vgl. Jauer et al. (2014).

Bestand an Migranten aus NMS-8 in ausgewählten EU-15-Ländern, 2000–2007

Gastland	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Österreich	n.a.	54.797	57.537	60.255	68.933	77.264	83.978	89.940
Deutschland	434.603	453.110	466.356	480.690	438.828	481.672	525.078	554.372
Irland	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	43.500	94.000	147.900	178.504
Italien	40.433	40.108	41.431	54.665	66.159	77.889	91.318	117.042
Spanien	19.284	29.998	41.471	46.710	61.830	77.772	100.832	131.118
Verein. Königreich	94.792	105.048	93.340	122.465	120.999	219.797	357.468	609.415
EU-15	706.295	755.334	833.181	892.608	949.548	1.195.850	1.504.957	1.910.370

Tab. 2

Quellen: Tabelle übernommen aus Brücker et al. (2009), S. 24; HWWI.

Bestand an Migranten aus NMS-2 in ausgewählten EU-15-Ländern, 2000–2007

Gastland	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Österreich	n.a.	22.387	24.926	26.802	28.367	29.573	29.958	36.792
Deutschland	124.453	126.245	131.098	133.404	112.532	112.196	112.406	131.402
Griechenland	12.961	17.344	25.612	30.583	39.220	45.551	49.086	52.567
Italien	69.020	81.444	102.363	189.279	264.223	315.316	362.124	658.755
Spanien	43.676	97.020	190.185	277.814	410.403	508.776	649.076	828.772
Verein. Königreich	10.504	9.739	17.494	17.979	17.118	33.578	37.945	40.023
EU-15	278.682	376.550	515.477	702.312	908.938	1.079.988	1.306.576	1.863.610

Tab. 3

Quellen: Tabelle übernommen aus Brücker et al. (2009), S. 27; HWWI.

Die Migration aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten Mittel- und Osteuropas in die älteren EU-Mitgliedsländer war bereits im Zeitraum 2003 bis 2010 beachtlich. Schätzungen gehen für diese Periode von einer Zuwanderung von 1,6 Mio. Personen aus den 2004 im Rahmen der Osterweiterung der EU beigetretenen Staaten (NMS-10) in die EU-15-Staaten aus, was 2,6 % der in den NMS-10-Staaten lebenden Bevölkerung entspricht. Hauptzielländer waren im Jahr 2010 das Vereinigte Königreich, gefolgt von Frankreich und Spanien.

Deutschland hatte im Jahr 2010 ebenfalls einen hohen Bestand von geschätzten 605.000 bereits hier lebenden Personen aus den zehn neuen Mitgliedsländern, jedoch fand die Haupteinwanderung hier bereits zwischen 2004 und 2007 statt. Nach dem Beitritt der acht osteuropäischen Länder NMS-8 (NMS-10 ohne Malta und Zypern) im Jahr 2004 erhöhte sich die Anzahl der in Deutschland lebenden Einwanderer aus den NMS-8 von 428.828 (2004) auf 554.372 (2007). Ein Anstieg der Einwanderung kann aber nicht nur für Deutschland nach dem Beitritt festgestellt werden; auch in anderen Ländern der EU-15 kam es zu einem deutlichen Anwachsen der Zahl der Migranten aus den NMS-8-Staaten zwischen 2004 und 2007 (siehe Tabelle 2).

Aus Rumänien und Bulgarien sind zwischen 2003 und 2010 2,1 Mio. Migranten in die EU-25 gezogen, entsprechend 7 % der dortigen Bevölkerung.³⁵ Es zeigt sich, dass ein bedeutender Teil der

³⁵ Geburten und Sterbefälle von entsprechenden Nationalitäten innerhalb des Ziellandes sind nicht separat erfasst und werden als Migration mitgezählt. Quelle: Europäische Kommission (2011 a), S. 252.

Auswirkungen der Krise auf den Bestand der NMS-10-Staatsangehörigen im Alter von 15–64 Jahren in den EU-15-Staaten

Angaben in Tausend

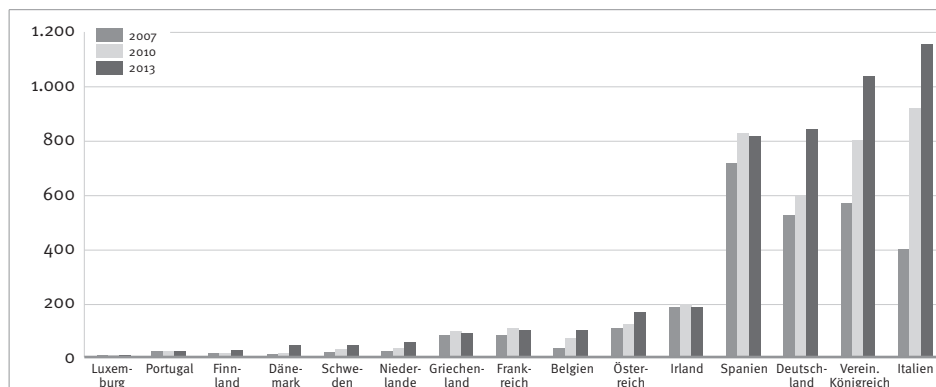


Abb. 7

Quelle: EU Labour Force Survey (LFS), Abbildung entnommen aus Galgóczi/Leschke (2014), S. 154.

Einwanderung in die EU-15-Staaten bereits vor dem Beitritt im Jahr 2007 stattfand, wobei Italien und Spanien mit einem Bestand von 658.755 bzw. 828.772 Einwanderern aus Rumänien und Bulgarien im Jahr 2007 den überwiegenden Anteil der Migranten angezogen haben (siehe Tabelle 3). Dies ist auf bilaterale Verträge zwischen den Staaten zurückzuführen.

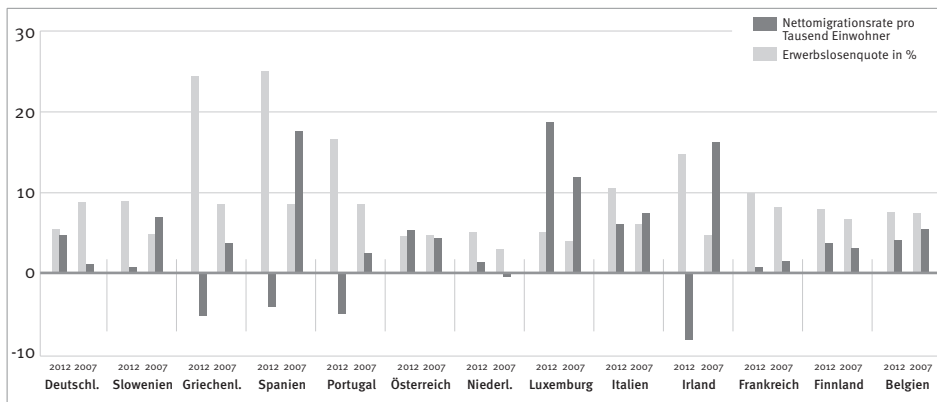
Doch auch das Vereinigte Königreich verzeichnete einen starken Anstieg der Einwanderer aus diesen beiden Ländern. Wohnten im letzten Quartal 2006 (kurz vor Aufnahme in die EU) noch rund 38.000 Bulgaren und Rumänen im Vereinigten Königreich, waren es sieben Jahre später, im letzten Quartal 2013, nahezu 200.000 Personen. Zwar lief die Übergangsregelung erst zum 1. Januar 2014 aus, jedoch war die Mehrzahl dieser Personen selbstständig beschäftigt. Für Selbstständige galten keine Einschränkungen der Freizügigkeit.³⁶

Fazit: Die Wanderungsbereitschaft der Migranten aus den mittel- und osteuropäischen Mitgliedsländern ist demnach nicht nur bezüglich der Erstwanderung aus ihren Herkunftsländern, sondern auch bezüglich der Auswanderung aus den zunächst gewählten Zielländern hoch. 2007 wanderte 1 % der NMS-10-Bürger in die Kernzone der EU-15, 2012 waren es immerhin noch 0,6 %. Damit ist die Mobilität der Bevölkerung aus den acht 2004 bzw. zehn 2007 beigetretenen Ländern (jeweils ohne Zypern und Malta) auch nach der Krise noch deutlich höher als die Binnenmobilität innerhalb der EU-15.³⁷ In den Bestandszahlen von Personen mit NMS-10-Nationalität in den EU-15-Mitgliedsstaaten für die Jahre 2007, 2010 und 2013 werden die krisenbedingten Wanderungsbewegungen deutlich (siehe Abb. 7): Während durch die Krise stark betroffene Länder wie Spanien, Irland und später Griechenland einen Rückgang der Einwohner mit NMS-10-Nationalität zwischen 2010 und 2013 verzeichneten, galt für die meisten anderen Länder das Gegenteil. Insbesondere Deutschland, das Vereinigte Königreich und Italien registrierten hohe Zuwächse.

³⁶ Vgl. Vargas-Silva (2014), S. 124.

³⁷ Vgl. Barlsund/Busse (2014), S. 118.

Nettomigrationsraten* und Erwerbslosenquoten in Ländern der Eurozone**, 2007/2012



* Nettozugewanderte Personen pro Tausend Einwohner bei positiven bzw. nettoabgewanderte Personen pro Tausend Einwohner bei negativen Werten.
 ** Nur Länder, in denen der Euro spätestens 2007 eingeführt wurde.

Quellen: Eurostat (2014 a, e); HWWI.

Abb. 8

3.4. Sinkende Nettozuwanderung in Krisenländer

Mit den bisherigen Einwanderungen ist noch nichts über etwaige zeitgleich erfolgte Auswanderungen gesagt. In den drei Jahren nach der Ost-Erweiterung (2004–2007) verzeichneten insbesondere Spanien, Italien und Irland positive Wanderungssalden.³⁸ Wie entwickelte sich der Wanderungssaldo (Nettomigration) in den Krisenjahren? Schlagen sich die krisenbedingten Verwerfungen auf den Arbeitsmärkten in erhöhten Nettoauswanderungen bzw. verminderten Nettoeinwanderungen nieder? Abbildung 8 stellt die Nettomigrationsraten und Erwerbslosenquoten der Euroländer 2007 im Vergleich mit 2012 dar, um dem gesuchten Zusammenhang auf die Spur zu kommen. Die Nettomigrationsrate gibt (bei positivem Wert) an, wie viele Personen pro Tausend Einwohner in einem Jahr mehr zu- als abgewandert sind.³⁹

Die Krise schlägt sich nicht nur in den Einwanderungszahlen, sondern auch in den Wanderungssalden nieder: In den am stärksten von der Krise betroffenen Euroländern sind die Nettoeinwanderungsraten deutlich rückläufig beziehungsweise haben sich sogar in Nettoauswanderungsraten verkehrt. Den höchsten Auswanderungsüberschuss im Jahr 2012 mit 7,6 Personen pro Tausend Einwohner verzeichnete Irland bei einer Erwerbslosenquote von 14,7 %. In Spanien lag die Nettoabwanderung 2012 bei drei Personen pro Tausend Einwohner, die Erwerbslosenquote betrug 24,8 %. In Griechenland wanderten im Jahr 2012 bei einer Erwerbslosenquote von 24,3 % netto vier Personen pro Tausend Einwohner aus. Auch in Portugal war die Nettoeinwanderungsquote 2012 mit –3,6 Personen auf Tausend Einwohner negativ, bei einer Erwerbslosenquote von 15,9 %. Fünf Jahre zuvor hatten alle vier genannten Länder sowohl niedrigere Arbeitslosenquoten als auch höhere Nettomigrationsraten.

³⁸ Vgl. Holland/Paluchowski (2013).

³⁹ Die Nettomigrationsrate wird gebildet aus der Differenz zwischen der Veränderung der Gesamtbevölkerungszahl und der natürlichen Bevölkerungsveränderung. Durch diese am Bevölkerungsbestand orientierte Berechnungsweise ist die Nettomigrationsrate auch dann verfügbar, wenn Datenlücken bezüglich der Ein- und Auswanderungsströme eines Landes zu einem bestimmten Zeitpunkt vorliegen.

Je schlechter sich also die Arbeitsmarktlage in den Krisenländern gestaltete, desto geringer fiel die Nettozuwanderung aus. Die Arbeitsmarktsituation der Euroländer während der Krisenjahre blieb offenbar nicht folgenlos für die Wanderungsbilanzen dieser Länder.⁴⁰

Es gibt zudem Anzeichen dafür, dass die Wanderungsbereitschaft der Migranten aus den NMS-12 nicht nur bezüglich der Erstwanderung aus ihren Herkunftsländern, sondern auch bezüglich der Auswanderung aus den zunächst gewählten Zielländern hoch ist.

Für diese These spricht auch die Tatsache, dass der Rückgang der Nettomigrationsrate in der Peripherie (Portugal, Italien, Spanien, Irland) für die Zeit zwischen 2007 und 2011 auf einen Rückgang der Einwanderung um 45 % und eine Verdoppelung der Auswanderung zurückzuführen war, während im Zentrum (Belgien, Deutschland, Frankreich, Schweden, Großbritannien) für die Änderung der Nettomigrationsrate zwischen 2007 und 2011 vor allem der Anstieg der Einwanderung bei stagnierender Auswanderung ursächlich war.⁴¹ Allerdings bleibt die Wanderung aus der Peripherie in das Zentrum in absoluten Zahlen betrachtet gering. 2011 stammten lediglich 10 % der Einwanderer in das Zentrum aus Ländern der Peripherie, aber zwischen 15 und 40 % kamen aus den NMS-12.⁴²

3.5. Bisher kein Mobilitätsschub durch den Euro erkennbar

Als Fazit lässt sich festhalten: Innerhalb der Eurozone haben sich die Wanderungsströme in den Jahren der Krise verschoben. Menschen aus den NMS-12 wandern häufiger in die weniger von der Krise betroffenen Länder der Eurozone ein, während sich in den stark betroffenen Ländern der Zustrom der Einwanderer abgeschwächt hat. Für Personen außerhalb der EU-27 hat die Eurozone deutlich an Attraktivität verloren.

Blickt man auf die Länder im Einzelnen, zeigt sich, dass insbesondere die Krisenländer Spanien, Italien und Irland einen drastischen Einbruch ihrer Einwanderungen aus mittel- und osteuropäischen Staaten, aber auch deutliche Einbrüche bei Zuwanderungen aus EU-15 erlitten. Hier waren auch die Nettomigrationsraten als saldierte Ein- und Auswanderungen stark rückläufig: Mit sich verschlechternder Arbeitsmarktlage sank in den Krisenländern auch die Nettozuwanderung.

Die Zahlen belegen für die EU-27 einschließlich des Euroraumes eine nennenswerte Sensibilität der Arbeitskräfte im Hinblick auf die makroökonomischen Rahmendaten. Eine höhere Sensitivität innerhalb der Eurozone infolge der einheitlichen Währung kann mit diesen Zahlen allerdings nicht belegt werden.

40 Einen Sonderfall stellt Italien dar. Hier blieb die Nettomigrationsrate, trotz eines Rückgangs, auf hohem Niveau positiv (sie betrug im Jahr 2012 noch 6,2 %, nach 7,5 % im Jahr 2007).

41 Vgl. Holland/Paluchowski (2013).

42 Vgl. ebenda.

4 Entwicklungen in ausgewählten Krisenländern

4.1. Spanien: Stark rückläufige Zuwanderungen bei steigenden Auswanderungen

In den 1990er-Jahren entwickelte sich Spanien zu einem beliebten Einwanderungsland. Die Einwanderungen stiegen von weniger als 30.000 Personen 1996 auf fast eine Million Menschen in 2007. Seit dem Jahr 2000 hat der Zustrom von Europäern zugenommen, insbesondere von Bürgern Rumäniens und Bulgariens nach Beitritt der beiden Länder zur EU im Jahr 2007. Nach 2007 jedoch haben sich die Einwanderungen nach Spanien drastisch reduziert. Sie betragen mit rund 370.000 Personen im Jahr 2012 nur noch gut ein Drittel des Wertes von 2007. Zugleich ist die Zahl der Auswanderungen aus Spanien zwischen 2008 und 2012 um etwa das 1,5-Fache gestiegen.⁴³ Während in Portugal die Auswanderer zu 94 % aus portugiesischen Staatsbürgern bestehen und in Griechenland, Irland und Italien immerhin 50–60 % der Auswanderer die jeweilige Staatsangehörigkeit besitzen, sind in Spanien unter den Auswanderern nur 12,3 % Spanier.⁴⁴ Die Auswanderung aus Spanien wird dominiert von Nicht-EU-Ausländern, hauptsächlich Personen aus den südamerikanischen Ländern und aus Afrika. Der hohe Anteil von Personen ohne spanische Nationalität an den Auswanderern aus Spanien wirft die Frage auf, ob diese Personen in ihre Heimatländer zurückkehren oder in ein anderes Land innerhalb der EU weiterwandern. Daten der nationalen Statistikbehörde INE (Instituto Nacional de Estadística) von 2008 und 2012 zeigen, dass Auswanderer mit spanischer Nationalität in beiden Jahren zum größten Teil (zu 45 %) in andere EU-Länder auswanderten, während ausländische Auswanderer jeweils zu mindestens zwei Dritteln in ihre Heimatregion auswanderten.⁴⁵ Doch auch hinter den auswandernden Spaniern verbirgt sich ein signifikanter Anteil von ehemaligen Migranten, die die spanische Staatsbürgerschaft angenommen haben. Im Jahr 2012 waren von 54.392 Auswanderern mit spanischem Pass 18.717 nicht in Spanien geboren.⁴⁶

Folgende Abbildung 9 zeigt die bevorzugten Ziele spanischer und nichtspanischer Auswanderer im Alter von 15–64 Jahren aus Spanien unter Ländern der EU-27. Gemäß den Angaben von INE für den Zeitraum 2010–2012 zeigt sich, dass Auswanderer aus Spanien mit Ziel »andere EU-Länder« zu 48 % in die EU-15-Länder, zu 38 % nach Rumänien und zu je 7 % nach Bulgarien und in die NMS-10 auswanderten. Angesichts der mit 52 % überwiegenden Auswanderung in die NMS-12-Staaten ist davon auszugehen, dass es sich hierbei in großem Umfang um Rückkehrer in ihre Heimatländer handelt. Vergleicht man diese Zahlen mit den Auswanderungen von spanischen Staatsbürgern in die EU-27, die auf den Statistiken der kommunalen Meldeämter RVS (Residential Variation Statistics) für den Zeitraum 2008–2011 basieren, wird deutlich, dass diese Personen fast ausschließlich (zu 97,3 %) in die EU-15 ausgewandert sind, während die NMS-12 eine vernachlässigbare Rolle gespielt haben (siehe Abb. 10). Allerdings war die Zahl der Auswanderer insgesamt (im Zeitraum 2010–2012) rund sechsmal so hoch wie die Zahl der Auswanderer mit spanischer Nationalität (im Zeitraum 2008–2011). Zugleich hat sich der Zustrom aus den NMS-2 nach Spanien in 2012 gegenüber seinem Wert in 2008 mehr als halbiert (siehe Abb. 11).

⁴³ Vgl. Izquierdo et al. (2014).

⁴⁴ Es wird jedoch in Holland/Paluchowski (2013) darauf hingewiesen, dass die Daten nicht die reale Auswanderung aus Portugal widerspiegeln und der Umfang der Auswanderung mindestens doppelt so hoch ist. Dies kann zu einer Verzerrung des Anteils an Auswanderern mit portugiesischem Pass in den Statistiken führen.

⁴⁵ Vgl. Izquierdo et al. (2014), S. 150 sowie Holland/Paluchowski (2013).

⁴⁶ Vgl. Izquierdo et al. (2014). Jedoch sind Schätzungen über die Zahl der spanischen Auswanderer aus Spanien generell mit Unsicherheit behaftet, da diese auf Daten der Gemeindefregister beruhen. Spanier, die sich für eine Auswanderung entscheiden, haben jedoch keinen klaren Anreiz, sich abzumelden (ebenda).

Auswanderer aller Nationalitäten* aus Spanien nach Ländergruppen, 2010–2012

Anteile an Gesamtauswanderungen in die EU-27 in Prozent

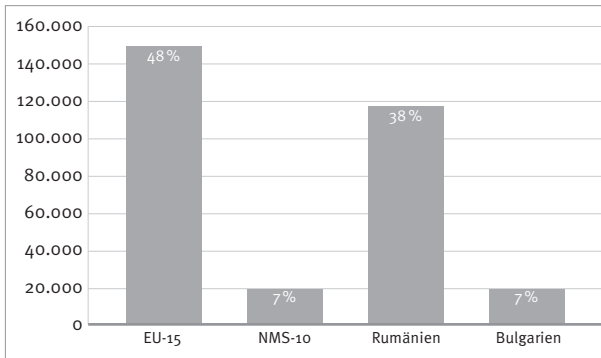


Abb. 9 * 15 bis 64 Jahre

Quellen: INE (2013); HWWI.

Auswanderer mit spanischem Pass* aus Spanien nach Ländergruppen, 2008–2011

Anteile an Gesamtauswanderungen in die EU-27 in Prozent

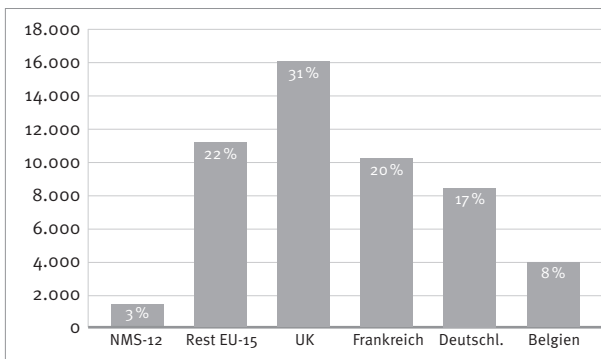


Abb. 10 * 16 bis 64 Jahre

Quellen: RVS (2013); HWWI.

Zuwanderer aus Bulgarien und Rumänien nach Spanien, 2008–2012

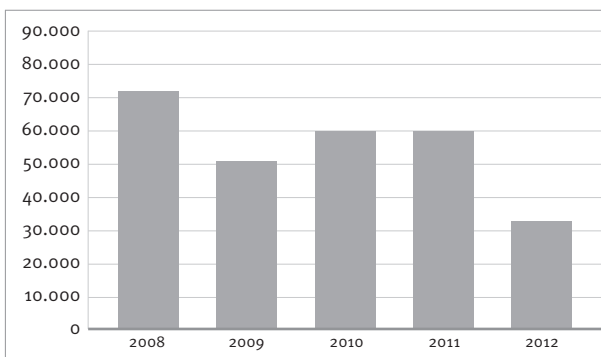


Abb. 11

Quellen: Eurostat (2014 d); HWWI.

Obwohl die Datenlage komplex und unvollständig ist, liefern die Befunde Indizien für das Gesamtbild für Spanien, dass sich die Mobilität der Arbeitskräfte mit Bezug auf Spanien in drei Phänomenen zusammenfassen lässt: Erstens sind die Zuwanderungen nach Spanien seit 2007 stark rückläufig, verbunden insbesondere mit einem Abebben des Zustroms von Rumänen und Bulgaren nach Spanien, zweitens sind die Auswanderungen aus Spanien stark ansteigend, und drittens sind diese geprägt von (a) Rückwanderungen von in Spanien ansässigen Ausländern in ihre Heimatländer (etwa von Rumänen und Bulgaren) und (b) Auswanderungen von Personen spanischer Nationalität, dies vornehmlich in die weniger von der Krise betroffenen Länder der EU-15 (Vereinigtes Königreich, gefolgt von Frankreich und Deutschland).⁴⁷ Letztere Süd-Nord-Wanderung ist aber geringer, als von vielen erwartet worden war.⁴⁸ Das Bildungsniveau der aus Spanien auswandernden Personen mit ausländischer Nationalität ist dabei im Durchschnitt geringer als das Bildungsniveau der auswandernden Spanier. Auch sind vier von fünf Emigranten aus Spanien, unabhängig von ihrer Nationalität, jünger als 45 Jahre.⁴⁹

4.2. Italien: Deutlicher Anstieg der Auswanderungen erst 2012

Die Auswanderung aus Italien hat später als in Spanien auf die Krise reagiert, da Italien erst Mitte 2011 von den Euro-Turbulenzen erfasst wurde. Erst 2012 kam es zu einem deutlichen Anstieg der Auswanderungen. Insgesamt wanderten 106.216 Personen im Jahr 2012 aus Italien aus (siehe Abb. 12). Ein Großteil des Anstieges gegenüber 2011 ist dabei auf Personen mit italienischem Pass zurückzuführen. Dabei blieb die Anzahl an italienischen Auswanderern aus Italien zwischen 2005 und 2011 relativ stabil, erst im Jahr 2012 gab es einen deutlichen Anstieg auf 67.998 Personen. Hauptzielländer der Auswanderung aus Italien sind die Staaten der EU-27, wobei hier wiederum der größte Anteil auf die EU-15-Länder entfällt. Wichtigste Zielländer innerhalb der EU-27 im Jahr 2012 waren Deutschland, gefolgt von Rumänien und dem Vereinigten Königreich. Die hohe Bedeutung von Rumänien ist vermutlich auf Rückwanderungsbewegungen zurückzuführen, wie sie aus Eurostat-Daten hervorgehen.⁵⁰

Auswanderer aus Italien nach Staatsangehörigkeit, 2005 und 2012

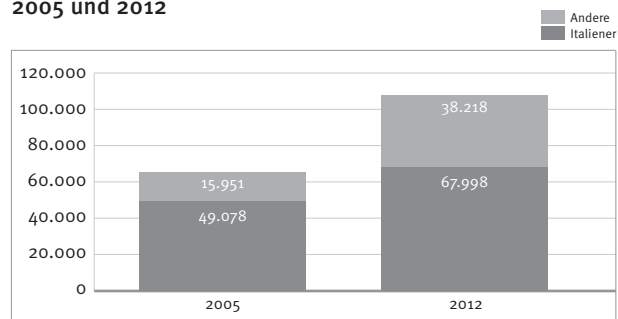


Abb. 12

Quellen: Eurostat (2014 f); HWWI.

47 Zu den Unvollständigkeits der Datenlage zählt, dass sich unter den Personen mit spanischer Staatsangehörigkeit auch Personen ursprünglich mittel- und osteuropäischer Herkunft befinden können, die die spanische Staatsangehörigkeit angenommen haben. Des Weiteren sind die Datenquellen und Analysezeiträume unterschiedlich.

48 Vgl. Barslund/Busse (2014), S. 118.

49 Vgl. Izquierdo et al. (2014).

50 Vgl. Eurostat (2014 f).

Auswanderung aus Irland nach Zielregion, 2006–2012

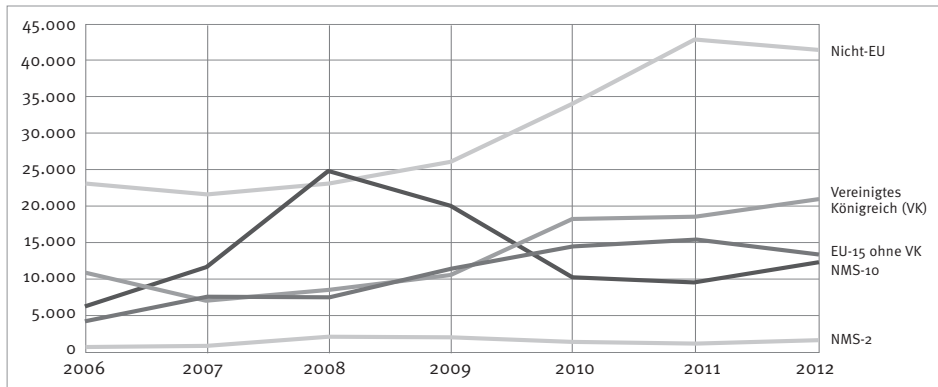


Abb. 13

Quellen: Eurostat (2014 g); HWWI.

4.3. Irland: Auswanderungen in das Vereinigte Königreich und in nichteuropäische Regionen dominieren

In Irland kam es in Folge der Krise zu einem deutlichen Anstieg der Auswanderung. Lag die Auswanderung 2007 nur bei 48.040 Personen insgesamt, so stieg die Anzahl der Personen bis 2012 auf 89.436 Personen. Am beliebtesten unter den Auswanderern aus Irland sind Ziele außerhalb Europas. Zwischen 2007 und 2011 kam es zu einem starken Anstieg der Auswanderung in diese Regionen. Innerhalb Europas wird die Migrationsdynamik hauptsächlich vom Vereinigten Königreich bestimmt, das zwischen 2007 und 2012 einen deutlichen Anstieg der Einwanderungen aus Irland verbuchen konnte (siehe Abb. 13). Die Auswanderung in die restlichen Länder der EU-15 stieg zwar ebenfalls, liegt jedoch in der Summe unterhalb der Auswanderung in das Vereinigte Königreich. Die große Bedeutung des Vereinigten Königreiches und von Zielländern im Rest der Welt ist angesichts der Weltsprache Englisch, die die Iren als Muttersprache beherrschen, nicht überraschend. Die Auswanderungen aus Irland in die NMS-10 weisen einen Höhepunkt im Jahr 2008 auf und sinken danach wieder. Möglicherweise handelt es sich hier um Rückwanderungen von Migranten in ihre ehemaligen Heimatländer, was aber aufgrund von fehlenden Daten nicht näher untersucht werden kann.

4.4. Push- und Pull-Faktoren haben sich unter der Krise gedreht

Die Länder Irland, Spanien, Portugal und Griechenland haben sich in den Jahren der Krise – zwischen 2007 und 2012 – von Nettoeinwanderungs- zu Nettoauswanderungsländern entwickelt. In Italien hat die Auswanderung erstmals 2012 deutlich gegenüber dem Vorjahr zugelegt. Die Auswanderungswellen aus den genannten Ländern sind zum Teil auf ehemalige Bürger der NMS-12

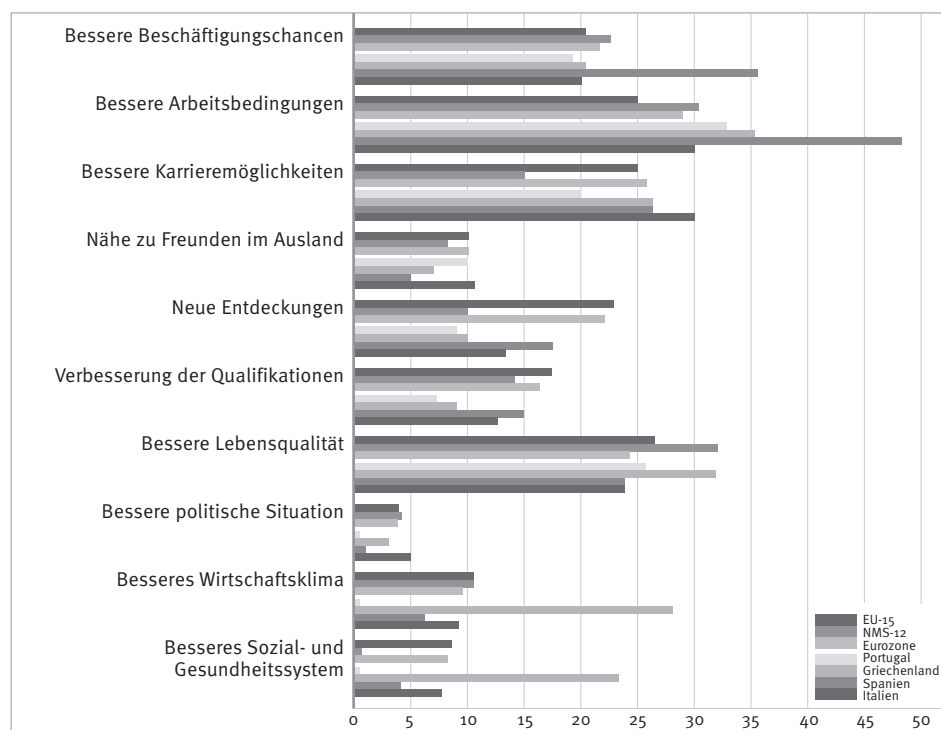
zurückzuführen, die in ihre Heimatländer zurück- oder zu einem weniger von der Krise getroffenen EU-Land weiterwandern. Hinzu kommt eine Süd-Nord-Wanderung von der mediterranen Peripherie in die wirtschaftlich stabileren Länder Deutschland, Frankreich, das Vereinigte Königreich und die skandinavischen Länder. Als dominierende Triebkräfte (Push-Faktoren) der umgekehrten Ost-West- wie auch der Süd-Nord-Wanderungen sind somit die schlechten Beschäftigungsmöglichkeiten im Herkunftsland anzusehen. Zugleich winken verbesserte Beschäftigungsaussichten und Einkommensperspektiven in den Zielländern (Pull-Faktoren). Das heißt, die Wirkungsmechanismen sind im Wesentlichen dieselben geblieben, nur haben sich die Länder, von denen diese Effekte ausgehen, in den Krisenjahren verschoben. Außerdem haben die verbesserten Jobperspektiven insgesamt als Wanderungsmotiv an Bedeutung gewonnen.⁵¹ Dies unterstreicht auch eine Befragung des Eurobarometers im Jahr 2009. Die Bürger in den Mitgliedsländern wurden gefragt, welche Faktoren aus ihrer Sicht eine Migration begünstigen (siehe Abb. 14).

Wie Abbildung 14 zeigt, haben *bessere Arbeitsbedingungen* für die südeuropäischen Krisenländer ein höheres Gewicht bei einer Migrationsentscheidung als im Durchschnitt der Eurozone.

51 Vgl. Straubhaar (2014).

Mobilitätsbegünstigende Faktoren

Angaben in Prozent



Mehrfachnennungen möglich. Frage: »Welche Faktoren könnten Sie dazu veranlassen, in einem anderen Land zu arbeiten, unabhängig davon, ob Sie bereits in einem anderen Land gearbeitet haben, dies in der Zukunft beabsichtigen oder nicht beabsichtigen?«

Quelle: Eurobarometer 72.5 (2009); HWWI.

Abb. 14

In Spanien sind bessere Arbeitsbedingungen für 48 % der Befragten ein Grund zu migrieren, in Griechenland für 36 %, in Portugal für 33 % und in Italien für 31 %. *Verbesserte Beschäftigungschancen* sind für 36 % der Befragten in Spanien ein Grund zu wandern. Für Griechen sind hingegen ein *besseres Wirtschaftsklima* (28 %) und ein *besseres Sozial- und Gesundheitssystem* (23 %) wichtige Einflussfaktoren. Beide Faktoren spielten für die anderen südeuropäischen Krisenländer eine wesentlich geringere Rolle. Eine *höhere Lebensqualität* ist zudem für Migranten aus NMS-12 wichtiger als für Migranten aus Ländern der EU-15 bzw. der Eurozone, während es sich bezüglich der *Karrierperspektiven* umgekehrt verhält.

Allerdings gibt es auch Faktoren, die die Mobilität der Bürger behindern (hier nicht abgebildet). Diese waren für die Bürger der Eurozone im Jahr 2009 vor allem die *Heimatverbundenheit* (von 38 % genannt) sowie *Familie* (30 %) und *Freunde* (21 %). Es überwiegen somit die sozialen Faktoren, die einer Migrationsentscheidung entgegenstehen. Die *Schwierigkeit, eine neue Sprache zu erlernen*, ist für 19 % der Befragten ein Hinderungsgrund. Monetäre Faktoren folgen erst danach, für 18 % stellt ein *vorhandenes Haus oder Eigentum* ein Problem dar, 17 % geben an, bereits einen *guten Job* zu haben. In Spanien und Griechenland ist die Heimatverbundenheit (51 % bzw. 57 %) für mehr als die Hälfte der Bevölkerung ein Grund, das Land nicht zu verlassen. Irland, ebenfalls hart von der Krise getroffen, verzeichnet hier mit 60 % sogar den höchsten Wert. In Deutschland (33 %), Frankreich (29 %) und in den Niederlanden (37 %) ist die Bedeutung der Heimatverbundenheit wesentlich geringer. Interessanterweise ist diese auch für Italiener in geringerem Umfang (31 %) ein Hinderungsgrund zu wandern. Die Unzumutbarkeit von Veränderungen für Familie und Kinder ist in allen Ländern der Eurozone ein gewichtiger Hinderungsgrund. Innerhalb der Eurozone geben die Griechen diesen Faktor am häufigsten an (44 %).

Hohe Eigenheimquoten können ebenfalls mobilitätseinschränkend wirken.⁵² Der Kauf eines Eigenheims, sofern selbstgenutzt, signalisiert eine Festlegung auf eine bestimmte Region als derzeitigen und zukünftigen Lebensmittelpunkt. Darüber hinaus kann es während einer Krise, die den Immobilienmarkt beeinträchtigt, zu einem Lock-in-Effekt kommen, sofern der Kauf kreditfinanziert war. Sinkende Immobilienpreise führen dazu, dass der noch erzielbare Erlös des Objektes geringer ist als der dafür aufgenommene Kredit (»underwater mortgage«), sodass ein Verkauf mit einem Verlust verbunden wäre. Will der Besitzer diesen vermeiden, ist er gezwungen, immobil zu bleiben. Studien für die Vereinigten Staaten finden eine signifikante Reduktion der Mobilität von überschuldeten Hausbesitzern.⁵³ Das Vorhandensein eines Hauses oder von Eigentum wird daher auch in der direkten Befragung durch Eurobarometer 2009 von 29 % der Griechen als Hinderungsgrund für eine Migration genannt, was innerhalb der Eurozone den höchsten Wert darstellt. Dies ist insofern überraschend, als Griechenland zwar mit 75,9 % eine hohe Eigenheimquote aufweist, diese jedoch in Spanien noch höher (78,9 %) bzw. in Italien (74,1 %) ebenfalls hoch ausfällt.⁵⁴

Im Vergleich mit der Eurozone insgesamt stehen in den Krisenländern Griechenland, Spanien und Irland bei den mobilitätsbehindernden Faktoren überdurchschnittlich häufig soziale Aspekte

52 Vgl. Ferreira et al. (2010) sowie Donovan/Schnure (2011).

53 Vgl. Ferreira et al. (2010, 2012) sowie Donovan/Schnure (2011).

54 Zahlen für 2012; vgl. Eurostat (2014h).

einer Migrationsentscheidung entgegen. In Italien und Portugal ist dies nur in geringerem Umfang der Fall. Neben den in der Eurobarometer-Umfrage erfassten Faktoren, die eine Migration begünstigen bzw. behindern, sind auch *gesellschaftliche Veränderungen* von Bedeutung. Die steigende Anzahl an Doppelverdiener-Haushalten aufgrund zunehmender Frauenerwerbstätigkeit führt zu komplexeren Migrationsentscheidungen, da die Anforderungen beider Partner an den Arbeitsmarkt im Zielland berücksichtigt werden müssen.⁵⁵

Die grundsätzliche Entscheidung für oder gegen eine Migration, beeinflusst von den Push-Faktoren, wird begleitet von der Auswahl des Ziellandes. Hierbei spielen **Pull-Faktoren** in den möglichen Zielländern eine Rolle.

Einen starken Einfluss auf die Migrationsströme in ein bestimmtes Land hat hierbei die *relative wirtschaftliche Attraktivität eines Landes* im Vergleich zu anderen möglichen Migrationszielen. Der Wirkungsmechanismus ist hierbei offensichtlich. Schätzungen gehen für Deutschland im Zeitraum von 2006 bis 2012 davon aus, dass 78 % des Anstieges der deutschen Zuwanderungsströme aus der EEA und der Schweiz auf Diversifikationseffekte der Migranten zurückgehen.⁵⁶ Dies betraf im besonderen Umfang Einwanderer aus Bulgarien und Rumänien, die vor 2008 bevorzugt nach Spanien und Italien ausgewandert sind. Durch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den Zielländern haben sich diese Migrationsströme zumindest teilweise nach Deutschland verlagert. Die asymmetrisch wirkende Krise innerhalb der Eurozone hat daher vermehrt zu einem Umlenken von Einwanderungen aus Drittstaaten geführt.

Eng angelehnt an die relative wirtschaftliche Attraktivität eines Landes ist die *Attraktivität des Ziellandes im Vergleich zum Herkunftsland*. Sind die wirtschaftlichen Differenzen zwischen den beiden Ländern gering, verringert sich auch das Potenzial, das von wirtschaftlich bedingten Wanderungen ausgeht. Haupttreiber sind hierbei Einkommensdifferenzen⁵⁷ und die Arbeitsmarktlage.⁵⁸

55 Vgl. Zimmermann (2009).
56 Vgl. Berroli et al. (2013).

57 Vgl. Bonin et al. (2008) sowie Zimmermann (2009).
58 Vgl. Zimmermann (2009).

Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, 2013

Angaben in Tausend

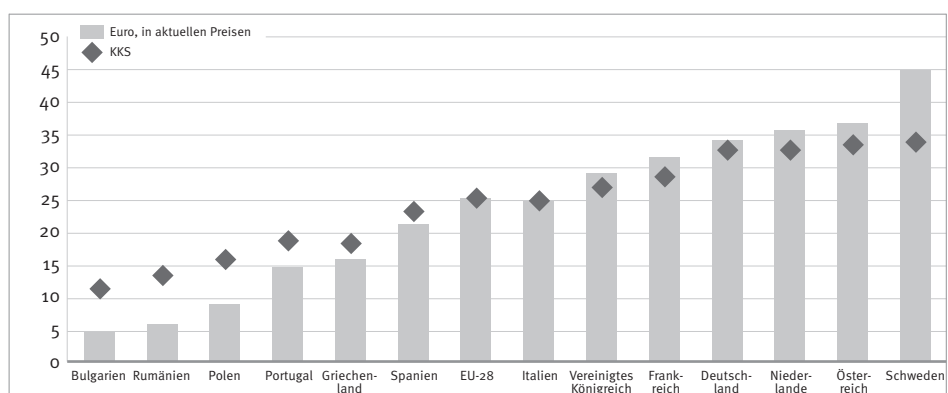


Abb. 15

Quellen: Ameco (2014); HWWI.

Einkommensdifferenzen sind vor allem zwischen den neuen Mitgliedsstaaten und den Staaten der EU-15 ausgeprägt. Im Jahr 2008 erreichten die NMS-10-Länder nur 48 % des in den EU-15-Staaten erzielten Pro-Kopf-Bruttoinlandsproduktes. Für Rumänien und Bulgarien lag der Wert sogar nur bei 34 %.⁵⁹ Noch deutlicher treten die Differenzen bei den Bruttostundenlöhnen zutage, hier kamen die acht neuen Mitgliedsstaaten des Jahres 2004 (NMS-10 ohne Malta und Zypern) nur auf 25 % des Wertes der EU-15, Bulgarien und Rumänien sogar nur auf 11 %.⁶⁰

Abbildung 15 zeigt die Unterschiede im Pro-Kopf-Einkommen im Jahr 2013. Die Länder sind von links nach rechts im nominalen Bruttoinlandsprodukt pro Kopf steigend sortiert. Der Rangplatz der Länder Bulgarien, Rumänien, Polen sowie der Krisenstaaten war im Jahr 2004 derselbe, auch wenn alle abgetragenen Länder damals ein niedrigeres Einkommensniveau erreichten. Die Darstellung des Pro-Kopf-Einkommens in Kaufkraftstandards (KKS) verdeutlicht zusätzlich: Die niedrigen Lebenshaltungskosten in den drei erstgenannten Ländern steigern die vom nominalen Einkommensgefälle zwischen diesen und westeuropäischen Ländern ausgehende Motivation noch, Überweisungen an die Familie in der Heimat zu tätigen oder aber Ersparnisse anzusammeln, die nach der Rückkehr im Heimatland zur Verfügung stehen.

⁵⁹ Vgl. Brücker et al. (2009), S. 9.

⁶⁰ Vgl. ebenda, S. 11.

5 Brain Drain? Zur Qualifikationsstruktur von Migranten über die Krisenjahre

Eine erhöhte Mobilität der Beschäftigten im Euroraum kann nur dann zu einer besseren Anpassung der Arbeitsmärkte innerhalb der Währungszone beitragen, wenn es eine Nachfrage nach den Qualifikationen der Entlassenen in anderen Teilen der Eurozone gibt. Oder anders formuliert: Wenn das Humankapital, das in aufstrebenden Sektoren der Eurozone nachgefragt wird, nicht vor Ort, aber in anderen Teilen der Eurozone bereitsteht, ist das Mismatch-Problem auf den einheimischen Arbeitsmärkten in Wirklichkeit ein Mobilitätsproblem innerhalb der Eurozone. Wenn hingegen ein strukturelles Ungleichgewicht zwischen dem Humankapital der Erwerbslosen und dem benötigten Qualifikationsniveau in entstehenden Jobs besteht, kann auch eine höhere Mobilität das Problem nicht lösen.

5.1. Weniger Hochqualifizierte unter Migranten aus NMS-12 als unter jenen aus EU-15

Schon vor der Krise gab es deutliche Unterschiede in der Bildungsstruktur zwischen Migranten aus den neuen Mitgliedsstaaten und jenen aus den alten 15 Mitgliedsstaaten. Tabelle 4 zeigt, dass im Jahr 2006 Einwanderer aus den NMS-12-Staaten häufiger eine mittlere bzw. niedrige Bildung aufwiesen als jene aus den EU-15-Staaten. Aus Letzteren wanderten hingegen in größerem Umfang Hochqualifizierte aus. Einwanderer aus den NMS-12-Staaten waren zudem im Schnitt deutlich jünger als Einwanderer aus der EU-15 und kamen häufiger aus bereits bestehenden Beschäftigungsverhältnissen als Letztere. Zwar waren die Arbeitslosenanteile unter Migranten beider Herkunftsregionen in etwa gleich, jedoch zählten Migranten aus EU-15 wesentlich häufiger zu den Nichterwerbspersonen.

Merkmale von Migranten aus der EU-15/NMS-12, 2006

Angaben in Prozent

Ziel Herkunftsland	EU-15		NMS-12		EU-27	
	EU-15	NMS-12	EU-15	NMS-12	EU-15	NMS-12
Alter						
15–24	21,2	27,9	14,5	21,7	21,0	27,7
25–34	35,4	50,1	26,7	51,7	35,1	50,1
35–44	23,1	13,9	22,7	14,3	23,1	13,9
45–54	13,1	6,9	15,8	8,7	13,2	7,0
55–64	7,2	1,2	20,3	3,6	7,6	1,3
Geschlecht						
Männer	52,5	45,9	68,4	46,5	53,1	45,9
Frauen	47,5	54,1	31,6	53,5	46,9	54,1
Bildung						
Niedrig	22,5	26,0	18,8	24,7	22,4	26,0
Mittel	40,3	57,8	45,8	56,4	40,5	57,7
Hoch	37,1	16,2	35,4	18,9	37,1	16,3
Erwerbsstatus						
Beschäftigt	62,8	72,8	52,5	68,6	62,4	72,7
Arbeitslos	7,8	8,0	2,3	4,4	7,6	7,9
Inaktiv	29,4	19,2	45,2	27,0	30,0	19,4

Tab. 4

Quellen: Übernommen aus Bonin et al. (2008), S. 25, HWWI.

Im Zusammenhang mit dem formalen Bildungsniveau arbeiten Migranten aus NMS-8 seltener in Jobs mit hoher beruflicher Stellung (Kategorien »managers, directors, senior officials« und »professional occupations«). So waren im Vereinigten Königreich nur 9 % der dort lebenden Bürger aus NMS-8 in diesen beiden Kategorien beschäftigt, gegenüber 41 % der Bürger aus den EU-15.⁶¹

Aus den formalen Bildungsabschlüssen folgend, sind auch die Anforderungsniveaus in den Jobs, die Migranten ausüben, unterschiedlich. 57 % der EU-15-Migranten sind in überwiegend hoch qualifizierten Berufen (ISCO-Kategorien 1–3) beschäftigt und 35 % in den Kategorien mit mittlerer Qualifikationsanforderung (ISCO 4–8).⁶² Hingegen werden hoch qualifizierte Jobs nur von 17 % der Einwanderer aus den NMS-10-Staaten und nur von 7 % der Einwanderer aus den NMS-2 (Bulgarien, Rumänien) ausgeübt.⁶³

Die Einwanderer aus den EU-15 und den NMS-12-Ländern in die Europäische Union unterscheiden sich – den unterschiedlichen Berufsverteilungen entsprechend – auch nach den Branchen, in denen sie tätig sind. EU-15-Migranten sind überrepräsentiert in den NACE⁶⁴ 2-Bereichen Gastgewerbe, Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen sowie freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen.⁶⁵ Einwanderer aus den NMS-12-Staaten sind hingegen überwiegend in den Bereichen Bau, Gastgewerbe, Verarbeitendes Gewerbe und häusliche Dienstleistungen beschäftigt.⁶⁶

Die nachfolgende Tabelle 5 zeigt, dass der Akademikeranteil der Migranten aus NMS-8 sowohl 2008 als auch 2011 in etwa auf dem (niedrigen) Niveau Portugals lag. Für Migranten aus NMS-2 war er 2011 sogar noch etwas geringer. Der Vergleich mit den Ländern Spanien, Italien und Griechenland offenbart jedoch die Qualifikationsunterschiede. Aus den genannten drei Krisenländern wanderten hauptsächlich Hochqualifizierte in andere EU-Mitgliedsstaaten aus. Der Akademikeranteil an den Auswanderern hat sich zwischen 2008 und 2011 kaum verändert. In Portugal hingegen dominiert die Auswanderung von Personen mit niedriger Qualifikation, 2011 hatten 41 % der Auswanderer ein niedriges Bildungsniveau und nur 27 % ein hohes. Aus den NMS-10 wanderten sowohl 2008 als auch 2011 vor allem Personen mittlerer Bildung aus.⁶⁷

61 Vgl. Vargas-Silva (2014), S. 127.

62 Vgl. Europäische Kommission (2011 a), S. 270.

63 Vgl. ebenda, S. 271.

64 Nomenclature Générale des Activités Economiques dans l'Union Européenne

(Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft).

65 Vgl. ebenda, S. 268.

66 Vgl. ebenda, S. 269.

67 Vgl. Brücker et al. (2009), S. 90.

Bildungsabschlüsse von EU-Migranten, die innerhalb der jeweils letzten drei Jahre gewandert sind, nach Nationalität

Angaben in Prozent

Bildungsabschluss	Portugal		Spanien, Italien, Griechenland		NMS-8		NMS-2		Alle Nationalitäten	
	2008	2011	2008	2011	2008	2011	2008	2011	2008	2011
Niedrig	60	41	17	20	18	23	35	30	22	21
Mittel	26	32	32	28	64	49	51	45	51	28
Hoch	14	27	51	52	18	28	14	24	27	40

Tab. 5

Quellen: Übernommen aus: Europäische Kommission (2012), S. 38, HWWI.

Der Qualifikationsvorsprung der Migranten aus den drei Krisenländern Spanien, Italien und Griechenland ergab sich 2008 und 2011 trotz positiver Selektion der Auswanderer. Das heißt, der Anteil der Hochqualifizierten unter den Migranten aus mittel- und osteuropäischen Staaten in den EU-15 war im Jahr 2006 mit Ausnahme Sloweniens und Estlands höher als unter den betreffenden Heimatbevölkerungen. Der Anteil Niedrigqualifizierter war unter den Migranten teils höher, teils niedriger; Migranten aus Polen sind jedoch deutlich seltener niedrig qualifiziert als die polnische Heimatbevölkerung. Für Polen beispielsweise gibt es Befunde, die darauf hindeuten, dass die hoch qualifizierten Auswanderer nicht diejenigen sind, die auf dem polnischen Arbeitsmarkt im Verarbeitenden Gewerbe und am Bau als Fachkräfte fehlen. Diese Studien kommen zu dem Schluss, dass Migration in Polen weniger einen »brain drain« verursacht, sondern vielmehr hilft, einen »brain overflow« abzubauen.⁶⁸ Eine positive Selektion der polnischen Auswanderer (Höherqualifizierte wandern eher aus als Niedrigqualifizierte) bestätigen auch Fihel et al. (2009).⁶⁹

5.2. Anteil Hochqualifizierter auch unter Migranten aus NMS-12 über die Zeit gestiegen

Wie Tabelle 5 offenbart, hat sich insgesamt, für alle Nationalitäten, der Anteil der Hochqualifizierten an den Auswanderern zwischen 2008 und 2011 um 13 Prozentpunkte erhöht. Auch für die neuen Mitgliedsstaaten zeigt sich zwischen den Jahren 2008 und 2011 ein Trend hin zu hoch qualifizierten Personen. Gleichzeitig wurden in der Eurozone selbst während der Krise noch Arbeitsplätze für Hochqualifizierte geschaffen,⁷⁰ sodass eine erfolgreiche Arbeitsmarktintegration für hoch qualifizierte Auswanderer wahrscheinlich erscheint. Geringqualifizierte hingegen wandern eher seltener. Ein Grund könnte sein, dass diese in geringerem Umfang in den anderen Ländern nachgefragt werden. In der Zeit nach 2004 unterscheiden sich die Wanderungen qualitativ von jenen vor der Osterweiterung 2004, weil darüber hinaus zunehmend junge Menschen wandern.⁷¹

Im Vergleich zum Vereinigten Königreich zieht Deutschland tendenziell geringer qualifizierte Migranten aus den NMS-8 an. Ein Vergleich der Migranten aus den NMS-8, die 2009 nach Deutschland beziehungsweise in das Vereinigte Königreich ausgewandert sind, zeigt, dass Letztere im Schnitt sechs Jahre jünger sind und einen um zwölf Prozentpunkte höheren Anteil an Hochqualifizierten aufweisen.⁷² Betrachtet man nur die polnische Einwanderung in das Vereinigte Königreich und Deutschland, zeigt sich ein ähnliches Bild. Einwanderer in das Vereinigte Königreich sind im Mittel jünger, besser ausgebildet und kommen tendenziell eher aus städtischen Gebieten, während nach Deutschland eher Personen aus ländlichen Gebieten einwandern, die zudem älter und geringer qualifiziert sind.⁷³

68 Vgl. Kaczmarczyk (2014), S. 133.

69 Vgl. Fihel et al. (2009).

70 Vgl. Europäische Zentralbank (2012), S. 23.

71 Vgl. Brücker et al. (2009), S. 159.

72 Vgl. Elsner/Zimmermann (2013).

73 Vgl. Kaczmarczyk (2014).

Merkmale von Migranten aus NMS-8-Ländern im Vergleich mit Deutschen (16–64 Jahre)

Angaben in Prozent

	2001–2003		2005–2007		2008–2009	
	Migranten	Deutsche	Migranten	Deutsche	Migranten	Deutsche
Alter (Jahre)	31	42	34	42	33	43
Männlich	37	50	39	50	41	50
Verheiratet	67	59	57	55	46	55
Dropouts	7	7	4	2	3	3
Sekundarbildung I	38	60	44	60	41	59
Sekundarbildung II	32	17	29	20	27	20
Tertiäre Bildung	23	16	23	18	29	18
Arbeitslose	18	11	14	8	9	8
Durchschnittlicher Lohn (€)	847	1.423	1.054	1.513	1.155	1.534
Unbefristet	54	79	37	78	35	78
Befristet	40	10	23	11	36	11
Selbstständige	6	11	41	11	28	11
Beobachtungen	551	281.520	805	264.922	864	266.259

Tab. 6

Quellen: Übernommen aus Elsner und Zimmermann (2013), S. 23; HWWI.

5.3. Deutschland: Verbesserte Beschäftigungsperspektiven von Migranten

Tabelle 6 zeigt die sozioökonomischen Merkmale von NMS-8-Migranten nach Deutschland im Alter von 18 bis 64 Jahren für drei Einwanderungszeiträume. Infolge der EU-Erweiterung kam es im Zeitraum 2005–2007 zu einem Rückgang des durchschnittlichen Bildungsniveaus der Migranten, das erst im Zuge der Krise 2008–2009 wieder anstieg. Im letztgenannten Zeitraum stieg vor allem der Anteil Hochqualifizierter unter den Einwanderern aus den NMS-8 nach Deutschland an. Verglichen mit der einheimischen deutschen Bevölkerung zeigt sich jedoch in allen Zeiträumen eine höhere Bildung der Migranten aus den NMS-8-Ländern. Migranten, die nach Deutschland einwandern und im Durchschnitt schlechter gebildet sind als Migranten, die in andere EU-Länder auswandern, können also dennoch den Bildungsdurchschnitt der deutschen Bevölkerung heben.⁷⁴

So zeigen andere Studien, dass rumänische Migranten sowie zuwandernde Italienerinnen und Polinnen höher qualifiziert sind als der deutsche Bevölkerungsdurchschnitt.⁷⁵ Der Anteil der niedrig qualifizierten in Deutschland lebenden EU-Bürger ist hingegen besonders hoch bei Griechen und Italienern sowie für Frauen aller vier südeuropäischen Krisenstaaten. Der erstgenannte Befund hängt mit der gezielten Anwerbung von Gastarbeitern aus Griechenland und Italien in den 1960er-Jahren mit seinerzeit niedrigeren Qualifikationen zusammen, der zweitgenannte ist auf den hohen Frauenanteil in den haushaltsnahen Dienstleistungen und unter Saisonarbeitskräften zurückzuführen.⁷⁶

⁷⁴ Das im Vergleich zur deutschen Bevölkerung höhere durchschnittliche Bildungsniveau der Migranten könnte jedoch mit dem geringeren Altersdurchschnitt der Migranten zusammenhängen (jüngere Kohorten sind in der Regel besser gebildet als ältere).

⁷⁵ Vgl. Baas (2014).

⁷⁶ Vgl. ebenda.

Arbeitslosenquote* von EU-Bürgern in Deutschland, 2010–2014

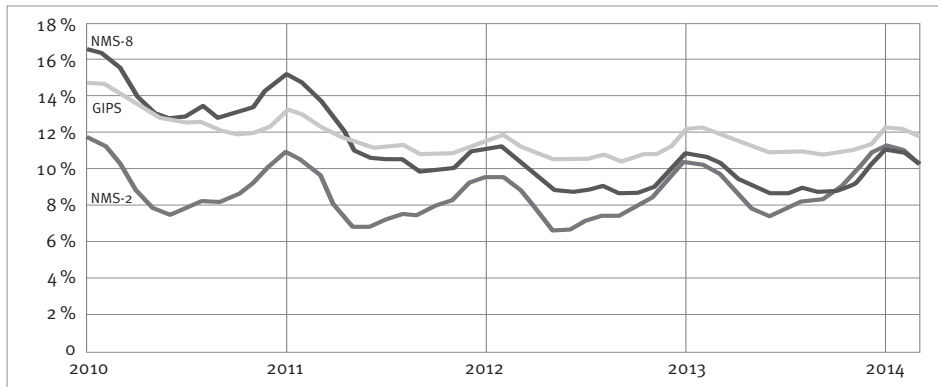


Abb. 16 * Prozentualer Anteil der Arbeitslosen an der Summe aus Arbeitslosen, sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und geringfügig Beschäftigten. Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2014 b); HWWI.

Abbildung 16 stellt die Arbeitslosenquote von Einwanderern der NMS-8, der NMS-2 und der GIPS-Staaten (Griechenland, Irland, Portugal und Spanien) zwischen Januar 2010 und Januar 2014 in Deutschland dar. Zwar liegt das Niveau der Arbeitslosigkeit aller drei Einwanderergruppen über dem bundesdeutschen Durchschnittsniveau, jedoch ist die Arbeitslosenquote der Migranten aus NMS-8 und aus den GIPS-Staaten deutlich rückläufig. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die verbesserte Arbeitsmarktintegration der Migranten auf ihre höhere Qualifikation und ihr jüngeres Alter gegenüber früheren, vor der EU-Erweiterung eingewanderten Kohorten zurückzuführen ist.⁷⁷

Hinzu kommt, dass Einwanderer, die die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben, von den Statistiken nicht mehr als Ausländer erfasst werden. Dies trifft vor allem auf hoch qualifizierte Einwanderer zu.⁷⁸

5.4. Im Länderquerschnitt unterschiedliche Akademikeranteile unter Migranten

Die Akademikerquoten unter Migranten in einzelnen europäischen Ländern sind also das Resultat unterschiedlicher Entwicklungen. Zum einen spielen unterschiedliche Zuwanderungsregelungen eine Rolle. So verfügen beispielsweise Kanada und Australien über ein Punktesystem, das besser ausgebildete Migranten favorisiert. Deutschland hat lange Zeit eine restriktivere Einwanderungspolitik verfolgt, dies hat sich erst in den letzten Jahren geändert.⁷⁹ Allerdings sind auch bei generöser Einwanderungspolitik nicht zwangsläufig Wirkungen zu erwarten. So hat Schweden seinen Arbeitsmarkt nach der Osterweiterung 2004 sofort komplett geöffnet, und Dänemark hat ein vereinfachtes Zulassungsverfahren etabliert. Dennoch sind in den nachfolgenden zwei Jahren kaum Menschen aus den neuen Mitgliedsstaaten in diese beiden Länder eingewandert.⁸⁰ Mit Bezug auf dauerhafte Einwanderung aus Drittstaaten hat Dänemark jedoch in den letzten Jahren eine deutliche Verschärfung der Einwanderungs- und Nachzugsregelungen von Familienangehörigen umgesetzt.⁸¹

77 Vgl. Brücker et al. (2009).

78 Vgl. Steinhardt (2012).

79 Vgl. Vogel/Kovacheva (2014).

80 Vgl. von Weizsäcker (2008).

81 Vgl. Danish Immigration Service/Danish Agency for Labour Market and Recruitment (2014).

Anteil Hochqualifizierter unter nicht im Bezugsland geborenen Personen

Abweichung vom OECD-Durchschnitt (31 %), Angaben in Prozentpunkten

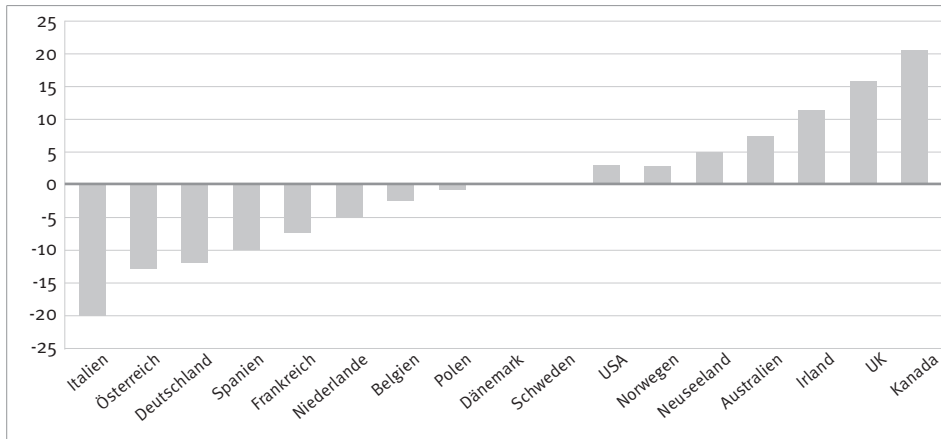


Abb. 17

Quellen: OECD (2012 a); HWWI.

Bezüglich Polen konstatiert Kaczmarczyk (2009), dass die Auswanderung von Polen nach Westeuropa stark durch den in den Zielländern bestehenden Arbeitskräftebedarf in Segmenten mit niedrigem Anforderungsniveau getrieben ist. Hierzu zählen für Deutschland die häuslichen Dienstleistungen und der Gesundheits- und Pflegesektor.

Viele Migranten sind im Zielland überqualifiziert beschäftigt. Das heißt, die Anforderungen des neuen Jobs liegen unter den mitgebrachten Qualifikationen der Migranten, sodass ein Teil der Qualifikationen im Job ungenutzt ist. Für die Entscheidung zur Emigration trotz überqualifizierter Beschäftigung sind vermutlich die nach wie vor bestehenden absoluten Einkommensunterschiede relevant: Die Wanderung wird als lohnend angesehen, solange Migranten im Zielland Ersparnisse bilden oder/und Überweisungen an ihre Familien in den Heimatländern tätigen können. Der Fokus auf absolute Einkommensunterschiede macht außerdem umso mehr Sinn, je eher eine spätere Rückwanderung in das Heimatland in Erwägung gezogen wird.⁸²

Im Ergebnis fallen die Anteile Hochqualifizierter unter Migranten in den Ländern sehr unterschiedlich aus. Folgende Abbildung 17 verwendet den OECD-Durchschnitt von 31 % in den Jahren 2009–2010 als Maßstab und zeigt die positiven und negativen Abweichungen der Länder in Prozentpunkten von dieser Referenz. Weit überdurchschnittliche Akademikeranteile unter Migranten weisen Kanada, das Vereinigte Königreich und Irland auf. Auch Australien, Neuseeland, Norwegen und die USA liegen über, Schweden und Dänemark genau auf dem OECD-Durchschnitt. West- und südeuropäische Länder wie Italien, Spanien, Frankreich, Österreich, aber auch Deutschland und die Niederlande erzielen unterdurchschnittliche Werte.

82 Vgl. Galgóczi/Leschke (2014), S. 157.

6 Brain Gain or Brain Waste? Zur Nutzung der Qualifikation von Migranten in den Zielländern

6.1. Starker krisenbedingter Anstieg des Skill Mismatches auf den Arbeitsmärkten der Eurozone

Aus der Sicht der Zielländer ist die Einwanderung ein Gewinn, wenn die Migranten auf dem Zielland-Arbeitsmarkt einen Job finden, der ansonsten unbesetzt geblieben wäre. Unter anderem Deutschland hat im Rahmen der Übergangsregelungen für die Einwanderung von Bürgern aus NMS-10 gezielt Hochqualifizierte rekrutiert. Auch für Engpassberufe, bei denen im Zielland Fachkräfteknappheit besteht, kann die Anwerbung von Migranten eine Win-win-Situation schaffen (zum Beispiel Krankenschwestern, IT-Spezialisten etc.), sodass von »brain gain« zu sprechen ist. Überwiegend ist jedoch, wie die nachfolgenden Analysen zeigen, eher von »brain waste« zu sprechen. Dies gilt insbesondere für die Wanderungsbewegungen hoch qualifizierter junger Migranten nach 2004 bzw. 2007 und hat vielfältige Gründe. Ein Grund ist die fehlende Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse. In jedem Fall bedeutet der Skill Mismatch – die Nichtpassung von angebotenen und nachgefragten Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt – eine Nichtausschöpfung von Humankapital. Der Skill Mismatch ist in den europäischen Ländern unterschiedlich stark ausgeprägt.

Einwanderer aus den NMS-12-Ländern sind zu etwa 30 % überqualifiziert beschäftigt, wenn sie einer Arbeit in den EU-15 nachgehen. Zu dieser Schätzung kommt die Europäische Kommission durch einen Vergleich der Verteilung der formalen Bildungsabschlüsse der Migranten aus den NMS-12-Ländern mit der Berufsgruppenverteilung der Migranten nach der ISCO-Klassifikation.⁸³ Auch Untersuchungen auf Individualbasis finden ähnliche Ergebnisse für Migranten aus den NMS-12-Ländern. Basierend auf der direkten Befragung von Teilnehmern des Lohn- und Gehaltsspiegels (»wage indicator«) ergibt sich ein Anteil von überqualifiziert beschäftigten Migranten aus NMS-12-Ländern in den EU-15-Staaten von 28,5 %.⁸⁴ Auch für andere Gruppen von Migranten lässt sich der Anteil an überqualifiziert Beschäftigten auf diese Weise bestimmen. So ordnen sich von den mobilen Arbeitnehmern innerhalb der EU-15, die selbst aus einem der EU-15-Staaten stammen, nur 23,6 % als überqualifiziert für ihren aktuell ausgeübten Job ein, für Einheimische gilt ein Anteil von 21,5 %.⁸⁵

Die Zahlen zeigen, dass insbesondere Einwanderer aus NMS-12-Ländern einem erhöhten Überqualifikationsrisiko ausgesetzt sind. Dies hängt – wie weiter oben für Polen gezeigt – unter anderem damit zusammen, dass in den Zielländern gezielt Fachkräfte für bestimmte Berufe unterhalb des akademischen Niveaus oder auch einfache Arbeitskräfte gesucht werden, seitens der Herkunftsländer aber vor allem Menschen mit höherer Bildung wandern. Bezüglich Polen konstatiert Kaczmarczyk (2009), dass polnische Migranten sich durch Auswanderung kaum in ihrer beruflichen Stellung verbessern.

Im Gegensatz zu der auf individueller Ebene erhobenen Überqualifikation hat die Europäische Zentralbank, angelehnt an ein Konzept von Estevao und Tsounta (2011),⁸⁶ einen Skill-Mismatch-Index (SMI) gebildet, der auf unterschiedlich gefassten regionalen Ebenen das Verhältnis von Angebot

83 Vgl. Europäische Kommission (2011 a), S. 272.

84 Vgl. Tjeldens/Van Klaveren (2012). Die exakte Frage lautet: »Do your qualifications match your job?« Die Antwortmöglichkeiten sind »Yes«, »No, I am overqualified for my job« und »No, I am underqualified for my job«.

85 Vgl. Tjeldens/Van Klaveren (2012).

86 Vgl. Estevao/Tsounta (2011) zitiert nach Europäischer Zentralbank (2012), S. 73.

und Nachfrage bei unterschiedlichen Qualifikationsniveaus angibt.⁸⁷ Die verwendeten sechs Bildungskategorien entsprechen der ISCED-Klassifikation: Grundbildung, erste Stufe der Sekundarbildung, zweite Stufe der Sekundarbildung, postsekundäre Bildung (nicht akademisch), tertiäre Bildung (erste Stufe), tertiäre Bildung (zweite Stufe). Als Angebot an Qualifikationen wird der prozentuale Anteil der Erwerbspersonen, der über die betreffende Qualifikation verfügt, als Nachfrage der entsprechende prozentuale Anteil der Erwerbstätigen mit der betreffenden Qualifikation gemessen. Ein Mismatch der Qualifikationen besteht, wenn das Angebot höher oder niedriger als die Nachfrage ist. Das Ausmaß der Differenz zwischen Angebot und Nachfrage wird auf jedem der sechs Qualifikationsniveaus gemessen und aufaddiert, um den Skill-Mismatch-Index einer regionalen Einheit zu erhalten. Je höher also der Index, desto höher der Mismatch. Es werden drei regionale Ebenen untersucht: der Euroraum als Ganzes, die Euroländer sowie Regionen innerhalb der Euroländer. Der SMI auf der Ebene der Eurozone umfasst 16 Länder.⁸⁸

Mit dem Index lässt sich zum einen die Entwicklung des Skill Mismatches einer bestimmten regionalen Einheit über die Zeit messen. Zum Beispiel kann man untersuchen, wie sich die Übereinstimmung von Qualifikationsangebot und -nachfrage im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends in Spanien entwickelt hat. Zum anderen lassen sich Vergleiche zwischen Einheiten derselben regionalen Ebene (z. B. Ländern) zu einem gegebenen Zeitpunkt ermitteln. Der SMI für den Euroraum (Euro-16-SMI) wurde gebildet, indem pro Qualifikationsstufe das aggregierte Angebot der Eurozone mit der aggregierten Nachfrage verglichen wurde. Unterschiedliche Angebots-Nachfrage-Relationen bei einzelnen Qualifikationsniveaus zwischen den Ländern gehen in diesem Aggregat unter, da sie sich gegenseitig wegekürzen. Wenn etwa Italien einen Angebotsüberhang auf der zweiten Qualifikationsstufe ausweist und Frankreich einen betragsmäßig gleichen Nachfrageüberhang auf derselben Stufe, wäre die zusammengefasste Angebots-Nachfrage-Bilanz dieser beiden Länder ausgeglichen: Das Angebot würde der Nachfrage entsprechen. Exakt auf diese Weise wird der SMI für den Euroraum ermittelt, mit der einzigen Ausnahme, dass nicht nur zwei, sondern 16 Euroländer betrachtet werden.

Um die Überschüsse und Defizite an Qualifikationen zwischen Ländern verrechnen zu können, muss man jedoch die Annahme treffen, dass die Menschen mit der betreffenden Qualifikation, die an einem Ort ohne Arbeit sind, zu dem Ort wandern, an dem die Beschäftigungsmöglichkeit besteht. Der SMI für den Euroraum setzt deshalb implizit eine perfekte Mobilität der Arbeitskräfte im Euroraum voraus. Er gibt den Umfang an Mismatch an, der selbst dann noch besteht, wenn alle Arbeitskräfte im Euroraum maximal wanderungsbereit wären. Entsprechend stellt der nationale SMI eines Eurolandes, beispielsweise Spaniens, den maximalen Mismatch dar, der auch bei vollständiger Binnenmobilität der spanischen Arbeitskräfte innerhalb Spaniens noch existieren würde. Analog lassen sich SMIs für einzelne Regionen innerhalb der Euroländer ermitteln.

Abbildung 18 zeigt den Verlauf des SMI auf den drei Aggregationsebenen Eurozone, Euroländer (gewichteter Durchschnitt der nationalen SMIs, siehe oben) und Regionen für den Zeitraum

⁸⁷ Vgl. Europäische Zentralbank (2012), S. 72–77.

⁸⁸ (ohne Malta, wegen fehlender disaggregierter Daten)

Skill-Mismatch-Index (SMI)

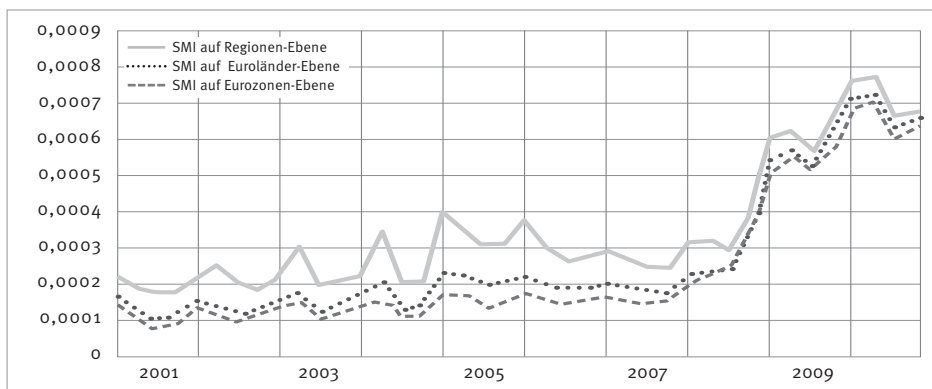


Abb. 18 **Legende:** Die Krise hat zu einem starken Anstieg des Qualifikations-Mismatches in der Eurozone geführt. Die Spielräume zum Abbau des Mismatches durch Binnenwanderungen sind ab 2009 stark gesunken. Für zwischenstaatliche Wanderungen galt dies (in geringerem Umfang) sogar schon etwas früher, etwa ab 2008. Quelle: EU Labour Force Survey (LFS);
Abbildung entnommen aus:
Europäische Zentralbank (2012), S. 75.

2001–2010. Der vertikale Abstand zwischen der durchgezogenen und der gepunkteten Kurve gibt an, in welchem Umfang der Mismatch sinken würde, wenn die Menschen nicht nur in, sondern auch zwischen den Regionen eines Eurolandes vollständig mobil wären. Der vertikale Abstand zwischen der gepunkteten und der gestrichelten Kurve gibt an, in welchem Umfang der Mismatch darüber hinaus noch gesenkt werden könnte, wenn die Menschen zusätzlich auch zwischen den Euroländern vollständig mobil wären. Wie die Abbildung verdeutlicht, hat die Krise in der Eurozone insgesamt zu einem starken Anstieg des Mismatches zwischen vorhandener und benötigter Bildung geführt. Ab 2009 steigt der SMI auf allen drei genannten Ebenen rapide an und liegt auch nach einer leichten Entspannung 2010 am Ende des hier dargestellten Beobachtungszeitraums noch weit über dem in der ersten Hälfte des hier betrachteten Jahrzehnts erreichten Niveau.

6.2. Höhere Mobilität der Arbeitskräfte im Euroraum könnte den Skill Mismatch kaum senken

Zwei weitere Befunde ergeben sich aus den in Abbildung 13 dargestellten Zusammenhängen. Erstens bestand bis etwa 2008 durch regionale Binnenmobilität noch nennenswerter Spielraum für einen Abbau von Qualifikations-Mismatch auf der Länderebene, der ab 2009 weitgehend erschöpft war. Ähnliches gilt – zweitens – in geringerem Umfang für die zwischenstaatliche Mobilität: Bis 2007 war hier durch Binnenmigration der Arbeitskräfte in den Ländern des Euroraums noch ein gewisser Spielraum zum Abbau des Mismatches auf der Euroraumebene vorhanden. Zwischen etwa 2004 und 2007/2008 ist der Anteil des Mismatches, der durch eine erhöhte Mobilität innerhalb der Eurozone abgebaut werden könnte, sogar gesunken. Dies deutet auf eine verbesserte Integration der Arbeitsmärkte in der Eurozone in diesem Zeitraum hin – eine Entwicklung also, die bereits

vor der Krise begonnen hatte. Allerdings waren diese Integrationstendenzen nicht imstande, den rapiden Anstieg des strukturellen Mismatches ab 2008 zu verhindern. Die Befunde legen in der Summe nahe, dass das Mismatch-Problem auf den Arbeitsmärkten des Euroraumes eher kein Mobilitäts-Problem, sondern vielmehr ein strukturelles Problem darstellt.

Arbeitskräfte, die auch in wirtschaftlich stabilen Ländern der Eurozone kaum Beschäftigungschancen haben, haben wenig Anlass zu wandern. Der strukturelle Wandel, der die konjunkturellen Zyklen und asymmetrischen Schocks auf den Märkten der Eurozone überlagert und einen Anstieg der Qualifikationsanforderungen mit sich bringt, mag daher mit dazu beitragen, dass die Mobilität in der Kernzone EU-15 moderat ausfällt: 2010 betrug die Mobilität über die Landesgrenzen hinweg nur 0,35 %. Zum Vergleich: Die Interstate/Provinz-Mobilität beträgt in den USA 2,4 %, in Australien 1,5 % und in Kanada 1 %.⁸⁹

6.3. Regionale Mobilität in den Euroländern unterschiedlich

Zwischen den einzelnen Ländern gibt es jedoch unterschiedliche Entwicklungen, wie folgende Abbildung 19 zeigt. Hier wird die Entwicklung des SMI auf Länderebene mit dem Durchschnitt aus den regionalen SMIs des betreffenden Landes verglichen. Die gepunktete Linie stellt den Mismatch auf Länderebene, die durchgezogene Linie jenen auf regionaler Ebene dar.

Ein starker Anstieg des Mismatches zeigt sich ab etwa 2007 in den Krisenländern Spanien und Irland sowie in Estland. Dabei ereignete sich dieser Anstieg in Spanien und Irland von einem mehr oder weniger Nullniveau aus startend. Auch in einigen anderen Ländern kam es ab 2007/2008 zu einem Anstieg unterschiedlichen Ausmaßes, zudem war hier der Mismatch auch schon in den Jahren vor der Krise mehr oder minder stark vorhanden und fallend (Schweden, Finnland, Italien, Belgien) bzw. steigend (Portugal, Griechenland). In Griechenland und Italien fiel der Anstieg des Mismatches im Zuge der Krise vergleichsweise moderat aus. In Deutschland und Österreich hingegen blieb die Krise gänzlich ohne Anstieg des Mismatches, im Gegenteil: Er befindet sich in Deutschland (Österreich) seit etwa 2003 (2005) im Fallen.

Zudem wird deutlich, dass die Länder unterschiedliche Spielräume hatten, den Mismatch durch entsprechende regionale Mobilität innerhalb der Landesgrenzen zu vermindern. Entsprechend unterschiedlich fiel der Umfang der Binnenwanderungen in den Ländern der Eurozone aus. Während im Durchschnitt über die Euroländer⁹⁰ im Jahr 2006 nur 1 % der Bevölkerung die Region wechselte, war die Mobilität in Belgien (1,6 %), Frankreich (1,7 %) und Deutschland (1,3 %) überdurchschnittlich und in Italien und Griechenland mit je 0,2 % weit unterdurchschnittlich ausgeprägt. Spielräume waren nach Analysen der Europäischen Zentralbank gegen 2010/2011 vor allem in Portugal, Deutschland und Belgien sowie (schwächer) in Griechenland und Frankreich vorhanden.⁹¹ Für die EU-15-Staaten betrug die regionale Mobilität 2010 1 %.⁹²

⁸⁹ Vgl. OECD (2012 b), zitiert nach Holland/Paluchowski (2013).

⁹⁰ Ohne Irland, Luxemburg und die Niederlande, mangels verfügbarer Daten.

⁹¹ Europäische Zentralbank (2012), S. 73–77.

⁹² OECD (2012), zitiert nach Holland/Paluchowski (2013).

Skill-Mismatch-Index für einzelne Länder

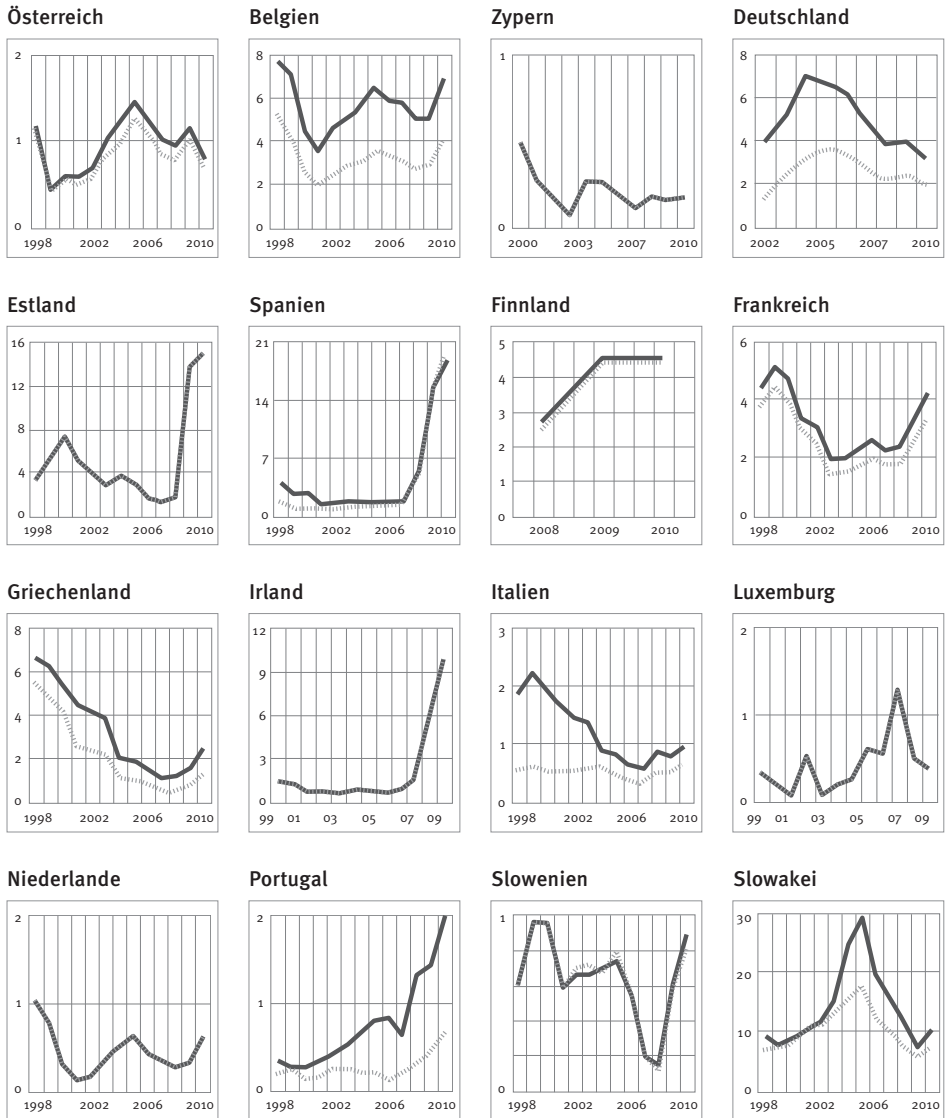


Abb. 19 Legende: Die durchgezogene Kurve gibt die Entwicklung des Skill-Mismatch-Index auf regionaler Ebene, die gepunktete Kurve jene des Skill-Mismatch-Index auf Ebene des betreffenden Eurolandes an. Die Kurven zeigen nicht nur unterschiedliche Verläufe der beiden Indizes in den Euroländern, sondern auch unterschiedliche Spielräume der Länder zur Verringerung des Mismatches durch Binnenwanderungen. Reskalierung der Index-Werte gegenüber Abb. 18: Index x 105.

Quelle: EU Labour Force Survey (LFS);
Abbildung entnommen aus: Europäische
Zentralbank (2012), S. 110–111.

6.4. Strukturelle Herausforderungen am Arbeitsmarkt bleiben bestehen

Als Fazit lässt sich festhalten: Wanderungsbewegungen scheinen das Ergebnis aus dem Zusammenwirken von konjunkturbedingten, regional asymmetrisch wirkenden Schocks und diese überlagernden, länderübergreifenden strukturellen Veränderungen zu sein. Zwar scheinen Personen auf die Krise zu reagieren und Länder zu bevorzugen, die weniger betroffen sind. Allerdings wandern eher nicht die am stärksten von der Krise betroffenen Niedrigqualifizierten, weil diese zwar einen starken Push-, aber einen geringen Pull-Effekt seitens des Empfängerlandes aufweisen. Der Bedarf nach Niedrigqualifizierten ist generell rückläufig. In Zukunftsberufsfeldern wie den Gesundheits- und Pflegeberufen werden zwar gezielt Migranten angeworben (zum Beispiel von Deutschland); diese sind aber, obwohl häufig überqualifiziert beschäftigt, in den Arbeitskosten günstiger als heimische niedrig qualifizierte Langzeitarbeitslose.

Daher verwundert es nicht, dass die Mobilität im Euroraum – zumal auf dem bisher gezeigten Niveau – gegen die strukturellen Probleme am Arbeitsmarkt in der Eurozone wenig auszurichten vermag. Wie der Skill-Mismatch-Index für die Eurozone zeigte, ließe sich an der Nichtpassung von Angebot und Nachfrage im Bereich niedriger Qualifikationen auch dann nichts Wesentliches ändern, wenn alle Arbeitskräfte des Euroraumes vollständig mobil wären. Mobilität vermag das Problem struktureller Arbeitslosigkeit somit nicht zu lösen.

Wie stark die Eurozone von struktureller Arbeitslosigkeit betroffen ist, zeigt Abbildung 20. Aus ihr geht hervor, dass die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit in den 13 Ländern der Eurozone, die ab 2007 zu beobachten sind, zugenommen hat. Die Zahl der Personen, die zwei Jahre oder länger arbeitslos sind, ist von 1,445 Mio. Personen 2007 auf 2,109 Mio. Personen 2013 gestiegen.

Erwerbslose nach Dauer der Erwerbslosigkeit in der Eurozone (EA-13)

Angaben in 1.000 Personen

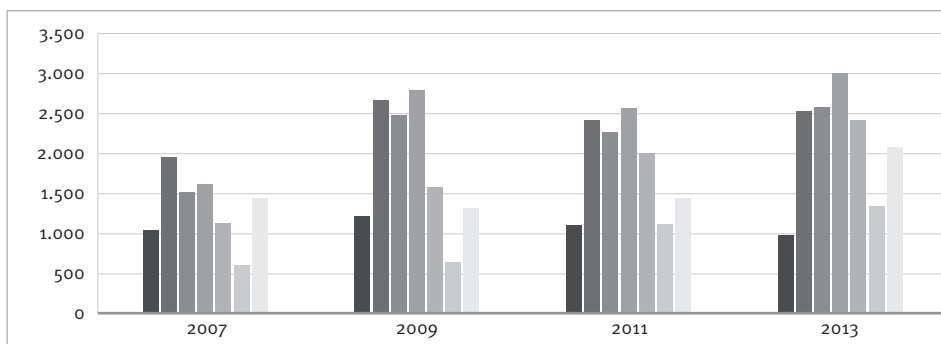


Abb. 20

Quellen: Eurostat (2014 i); HWWI.



7 Fazit

Die Mobilität innerhalb Europas ist ein komplexes Phänomen, das von einer Vielzahl von Faktoren getrieben wird. Aus diesem Grund sind die Migrationsströme auch künftig schwer vorherzusagen.

Beschäftigungschancen geben den Ausschlag. Neben Einkommensdifferenzen, die vor allem die Ost-West-Migration treiben, spielen Beschäftigungsperspektiven im Zielland eine Rolle. Letztere haben im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise in den Jahren ab 2007 an Bedeutung gewonnen. In den Jahren nach 2007 ist es zu einer Umlenkung von Wanderungsströmen aus den neuen Mitgliedsstaaten NMS-10 sowie zusätzlichen Wanderungen aus den Krisenstaaten (Portugal, Irland, Italien, Griechenland und Spanien) in die weniger von der Krise betroffenen Länder gekommen. Im Vergleich zur Ost-West-Migration im Zuge der Erweiterungsrounden der EU in den Jahren 2004 und 2007 fällt die Süd-Nord-Migration im Zuge der Wirtschaftskrise jedoch moderat aus; dies erst recht, wenn man bedenkt, dass ein Teil der Auswanderer aus den Krisenländern ursprünglich aus den NMS-10 stammt.

Brain Drain oder Brain Train? Die Bildungsstruktur der Heimatbevölkerungen betreffend, wandern zunehmend Hochqualifizierte aus (positive Selektion). Zudem selektieren sich die Migranten unterschiedlich in die Zielländer ein, gemäß den Einwanderungsbestimmungen und dem Arbeitskräftebedarf des Ziellandes. Im Vergleich zum Vereinigten Königreich attrahiert Deutschland eher weniger gut ausgebildete Migranten. Von »brain drain« kann daher nicht überall gesprochen werden. Angesichts der im Zuge der Krise bedeutsamen Rückwanderungen ist »brain train« ein ebenfalls passendes Stichwort.

Brain Gain oder Brain Waste? Rund ein Drittel der Migranten ist zudem im Zielland überqualifiziert beschäftigt. Das bedeutet, dass Qualifikationen, die Migranten zumeist im Herkunftsland erworben haben, in ihrem neuen Job nur unvollständig abgerufen werden. Überqualifikation im Job

Erwerbslosenquoten 15- bis 39-Jähriger in der Eurozone (EA-13), nach höchstem erreichtem Bildungsgrad

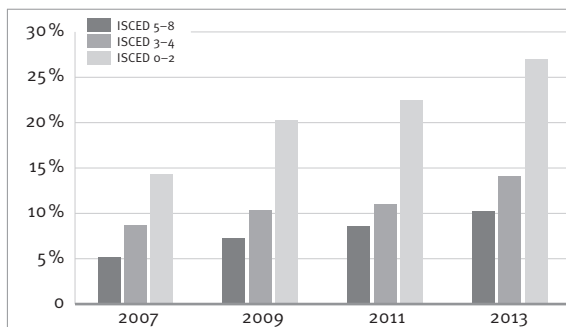


Abb. 21

Quellen: Eurostat (2014 j); HWWI.

ist der Preis, den viele hoch qualifizierte Migranten für eine Beschäftigung im Zielland zahlen. Ihnen nützt die Freizügigkeit für Arbeitnehmer im gemeinsamen Binnenmarkt mehr als Niedrigqualifizierten, die auch andernorts Schwierigkeiten haben, eine Stelle zu finden. Gemessen an einem qualifikationsadäquaten Einsatz von Arbeitskräften stellt Überqualifikation eine Form von Ressourcenverschwendung dar. Wenn jedoch Arbeitslosigkeit am bisherigen Arbeitsort die (einzige) Alternative ist, ist überqualifizierte Beschäftigung am neuen Arbeitsort einzel- und gesamtwirtschaftlich vorteilhafter. Die Mobilität zunehmend jung und gut qualifizierter Menschen innerhalb Europas trägt daher zur besseren Integration der Arbeitsmärkte bei, auch wenn sie mit teilweiser Überqualifikation erkauft ist. Dennoch sollten die Bemühungen von Politik und Verwaltung nicht nachlassen, dem Best Case eines ausbildungsadäquaten Einsatzes der Migranten auf den Arbeitsmärkten der Zielländer näher zu kommen, vor allem bei der Evaluation ausländischer Bildungs- und Berufsabschlüsse.

Die rückläufige Nachfrage nach Niedrigqualifizierten hat strukturelle Ursachen. Die Freizügigkeit der Arbeitnehmer in der EU-27 nützt vornehmlich den Höherqualifizierten. Die rückläufige Nachfrage nach Niedrigqualifizierten hängt mit dem wirtschaftlichen Wandel hin zu wissensintensiven Dienstleistungen und einem allgemeinen Anstieg der qualifikatorischen Anforderungen im Berufsleben zusammen, mit denen alle europäischen Länder (und nicht nur diese) konfrontiert sind. Zwar ist, wie die von der EZB gebildeten Mismatch-Indizes zeigen, der Grad der Nichtpassung von Qualifikationsstrukturen auf der Arbeitsangebots- und Arbeitsnachfrageseite insbesondere in Irland, Spanien und Estland nach 2007 massiv angestiegen, da Niedrigqualifizierte in diesen Ländern noch weit stärker von Arbeitslosigkeit betroffen waren (und sind) als Hochqualifizierte. Der beschriebene wirtschaftliche Wandel erfasst jedoch alle europäischen Staaten und beschreibt, ungeachtet der asymmetrisch wirkenden konjunkturellen Einbrüche, eine gemeinsame Herausforderung der Arbeitsmärkte aller europäischen Länder. Das heißt, niedrig qualifizierte Arbeitskräfte, die in den Krisenländern arbeitslos geworden sind, lassen sich nur eingeschränkt in neue Jobs in wirtschaftlich stabileren Ländern umlenken. Auch bei perfekter Mobilität ließe sich der Mismatch in der Eurozone nur begrenzt vermindern.

Bürger der mittel- und osteuropäischen Länder sind besonders mobil. Die Integration der europäischen Arbeitsmärkte hat durch die Erweiterungsrounden einen großen Schub erfahren. Die Freizügigkeit der Arbeitskräfte hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass asymmetrisch wirkende Konjunktur- und Beschäftigungskrisen innerhalb Europas ihre Wirkung auf die Mobilität der Arbeitskräfte entfalten können. Allerdings sind die Bürger Europas seit jeher und auch in der aktuellen Krise unterschiedlich wanderungsbereit. Ein robustes Ergebnis der Wanderungsstatistik ist, dass Bürger der mittel- und osteuropäischen Länder besonders mobil sind, also besonders sensibel auf makroökonomische Rahmendaten reagieren. Dies mag an unterschiedlichen Kulturen und Sprachgewohnheiten liegen, doch vermutlich trägt auch das nach wie vor bestehende deutliche Gefälle im

Anteil der 15- bis 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung – Prognose 2060

Angaben in Prozent

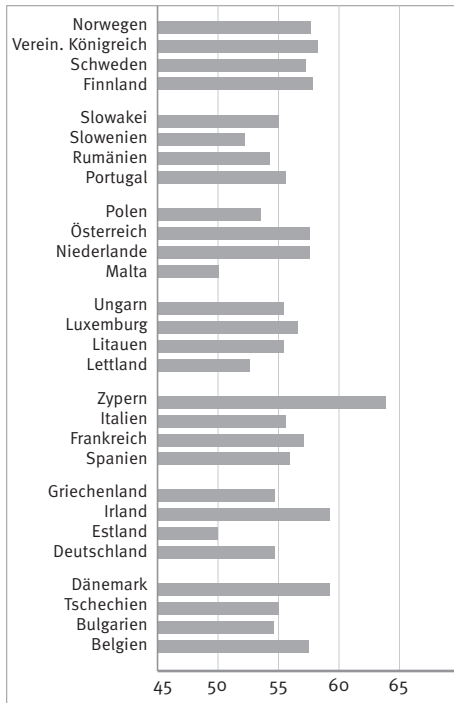
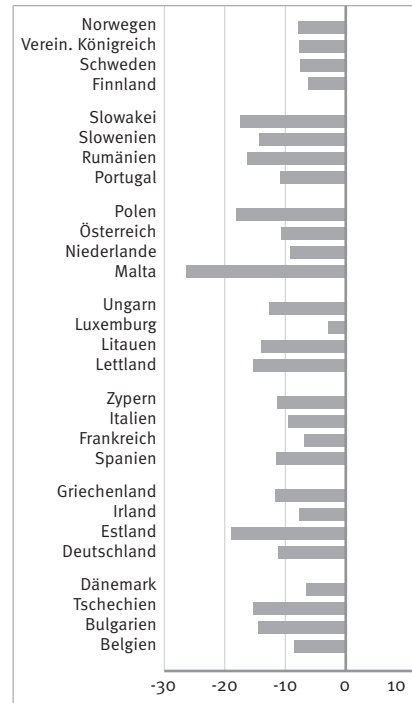


Abb. 22

Veränderung des Anteils der 15- bis 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung 2010–2060 (Prognose)

2010–2060 (Prognose)

Angaben in Prozent



Quellen: Europäische Kommission (2011 b); HWWI.

Pro-Kopf-Einkommen zwischen mittel- und osteuropäischen Staaten und Westeuropa – selbst zu Krisenländern wie Spanien – zu dieser höheren Mobilität der Mittel- und Osteuropäer bei.

Euro bisher ohne Schubwirkung. Beschäftigung und Einkommen sind die eigentlichen Triebfedern der Arbeitskräftemobilität in Europa. Die Menschen gehen dahin, wo die Jobs sind – und wo sie ein höheres Einkommen erzielen können. Von Beschäftigungs- und Einkommensperspektiven gehen, wie diese Studie zeigt, deutlich stärkere Hebelwirkungen auf die innereuropäischen Wanderungen aus als von der gemeinsamen Währung. Mit anderen Worten: Die Mobilität der Arbeitskräfte in der Eurozone wird nicht von der Binnenmobilität ihrer Bürger dominiert, sondern von der Zuwanderungsdynamik von außen, vor allem aus den neuen Mitgliedsländern in Mittel- und Osteuropa. Die Migranten aus diesen Ländern streben in diejenigen Mitgliedsländer der Währungsunion, in denen der Arbeitsmarkt ihnen Chancen bietet, und sie wandern aus diesen wieder aus, wenn sich die Lage am Arbeitsmarkt deutlich verschlechtert. Es ist also die jeweilige Arbeitsmarktlage, nicht die Gemeinschaftswährung Euro, die als eigentliche Triebkraft der Wanderungen anzusehen ist.

Bevölkerungsalterung dürfte Mobilität künftig weiter eintrüben. Auf mittlere und lange Frist trübt die zunehmende Alterung der Bevölkerung ohnehin die interne Mobilität in der EU und der Eurozone ein. Ältere Personen sind in der Regel weniger mobil.⁹³ Da der demografische Wandel auch in den meisten neuen Mitgliedsländern einen Rückgang des Anteils der 20- bis 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung auslösen wird (siehe Abb. 22 für eine Prognose bis 2060), können Einwanderer aus diesen Ländern künftig nur bedingt als Ausgleich für Arbeitskräfteengpässe demografischer oder struktureller Art fungieren.

Obgleich die innereuropäische Mobilität der Arbeitskräfte sicherlich noch Spielräume nach oben hat, die auszuschöpfen wünschenswert wäre, ist Europa daher gut beraten, bei den weiteren Bemühungen um die Integration seiner Arbeitsmärkte nicht nur »auf dieses Pferd zu setzen«. Genauso wichtig ist und bleibt es, strukturelle Reformen voranzubringen und den Euroraum und Europa attraktiv für junge, qualifizierte Einwanderer aus Drittstaaten zu machen.

93 Vgl. Europäische Kommission (2011 a), S. 279.

Anhang

Der Skill-Mismatch-Index

Formal ist der Skill-Mismatch-Index (SMI) wie folgt gefasst:⁹⁴

$$SMI_{it} = \sum_{j=1}^6 (S_{ijt} - D_{ijt})^2$$

i steht für die Region, für die der Index gemessen wird (Eurozone bzw. Land bzw. Region innerhalb eines Landes), t für das Beobachtungsjahr und j für das betreffende Qualifikationsniveau. S steht für Angebot und D für Nachfrage. S_{ijt} (D_{ijt}) entspricht also dem Angebot (der Nachfrage) von Qualifikation j zum Zeitpunkt t in Region i . Die quadrierten Differenzen auf den einzelnen Qualifikationsstufen werden aufaddiert, um den SMI der betreffenden Region zum Zeitpunkt t zu erhalten.

Wie im Text erläutert, ist insbesondere ein Vergleich der Aggregatgröße »Euro-16-SMI« mit dem gewichteten Durchschnitt der 16 SMIs auf Länderebene interessant: Sind die Passungen von Qualifikationsangebot und -nachfrage im Euroraum homogen, entspricht der EU-16-SMI weitgehend dem Durchschnitt der aggregierten Länder-SMIs. Sind jedoch in einigen Ländern Überschüsse, in anderen Defizite bei bestimmten Qualifikationen vorhanden, erhöht dies den SMI des betreffenden Landes (und damit den gewichteten Durchschnitt der Länder-SMIs), nicht jedoch den Euro-16-SMI, da sich auf der Euroraumebene diese Differenzen gegenseitig kompensieren. Der positive Abstand zwischen dem gewichteten Durchschnitt der Länder-SMIs und dem Euro-16-SMI weist demnach auf den Umfang hin, um den der Mismatch auf den Arbeitsmärkten in der Eurozone gesenkt werden könnte, wenn die Arbeitskräfte der Eurozone vollständig mobil wären.

⁹⁴ Vgl. Europäische Zentralbank (2012), S. 73.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Annual macro-economic database (AMECO) (2014): Online Datenbank, [http://ec.europa.eu/economy_finance/db_indicators/ameco/index_en.htm] (18. Juni 2014)
- Baas, T. (2014): The Macroeconomic Impact of Intra-EU Migration on the German Economy, *Intereconomics* 49 (3), S. 137–144.
- Barslund, M.; Busse, M. (2014): Too Much or Too Little Labour Mobility? State of Play and Policy Issues, *Intereconomics* 49 (3), S. 116–123.
- Berenberg (2013): The 2013 Euro Plus Monitor – From Pain to Gain, Hamburg.
- Bertoli, S.; Brücker, H.; Fernández-Huertas Moraga, J. (2013): The European Crisis and Migration to Germany: Expectations and the Diversion of Migration Flows, IZA Discussion Papers 7170, Institute for the Study of Labor (IZA).
- Blanchflower, D.G.; Oswald, A.J. (2013): Does High Home-Ownership Impair the Labor Market?, Peterson Institute for International Economics, Working Paper Series, 13-3.
- Bonin, H.; Eichhorst, W.; Florman, C.; Hansen, M. O.; Skiöld, L.; Stuhler, J.; Tatsiramos, K.; Thomasen, H.; Zimmermann, K. F. (2008): Report No. 19: Geographic Mobility in the European Union: Optimising its Economic and Social Benefits, IZA Research Reports 19, Institute for the Study of Labor (IZA), Bonn.
- Bräuninger, D.; C. Majowski (2011): Labour mobility in the euro area, Deutsche Bank Research, Reports on European integration EU Monitor 85, Deutsche Bank, Frankfurt am Main.
- Brücker, H.; Baas, T.; Beleva, I.; Bertoli, S.; Boeri, T.; Damelang, A.; Duval, L.; Hauptmann, A.; Fihel, A.; Huber, P.; Iara, A.; Ivlevs, A.; Jahn, E. J.; Kaczmarczyk, P.; Landesmann, M. E.; Mackiewicz-Lyziak, J.; Makovec, M.; Monti, P.; Nowotny, K.; Okolski, M.; Richter, S.; Upward, R.; Vidovic, H.; Wolf, K.; Wolfel, N.; Wright, P.; Zaiga, K.; Zyllicz, A. (2009): Labour mobility within the EU in the context of enlargement and the functioning of the transitional arrangements, final report. Nürnberg u. a.
- Bundesagentur für Arbeit (2014 a): Analyse des Arbeitsmarktes für Ausländer, April 2014, [<http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistische-Analysen/Analytikereports/Zentral/Monatliche-Analytikereports/Analyse-Arbeitsmarkt-Auslaender-nav.html>]
- Bundesagentur für Arbeit (2014 b): Hintergrundinformation: Auswirkungen der Arbeitnehmerfreizügigkeit und der EU-Schuldenkrise auf den deutschen Arbeitsmarkt, Nürnberg, [<http://statistik.arbeitsagentur.de/Statistischer-Content/Statistische-Analysen/Auswirkungen-der-Arbeitnehmerfreizuegigkeit-und-der-Schuldenkrise-auf-den-Arbeitsmarkt.pdf>]
- Danish Immigration Service (under the Ministry of Justice); Danish Agency for Labour Market and Recruitment (under the Ministry of Employment) (2014): Onlineinformationen, [http://www.nyidanmark.dk/en-us/coming_to_dk/work/work.htm] (20. Juni 2014)
- Dao, M.; Furceri, D.; Loungani, P. (2014): Regional Labor Market Adjustments in the United States and Europe, IMF Working Paper 14/26.
- Donovan, C.; Schnure, C. (2011): Locked in the House: Do Underwater Mortgages Reduce Labor Market Mobility? Available at SSRN, [<http://ssrn.com/abstract=1856073>]
- Elsner, B.; Zimmermann, K. F. (2013): 10 Years After: EU Enlargement, Closed Borders, and Migration to Germany, IZA Discussion Papers 7130, Institute for the Study of Labor (IZA).
- Estevao, M.; Tsounta, E. (2011): Has the Great Recession raised US structural unemployment?, IMF Working Paper WP/11/105, OECD Publishing.
- Europäische Kommission (2011 a): Employment and Social Developments in Europe 2011, DG for Employment, Social Affairs and Inclusion, Brüssel.
- Europäische Kommission (2011 b): The 2012 Ageing Report: Underlying Assumptions and Projection Methodologies, Brüssel.
- Europäische Kommission (2013): Eurobarometer 72.5 (Oct–Nov 2009). TNS OPINION & SOCIAL, Brussels (Producer). GESIS Data Archive, Cologne. ZA4999 Data file Version 5.1.0, [<https://dbk.gesis.org/dbksearch/sdesc2.asp?no=4999&db=e&doi=10.4232/1.11642>]
- Eurostat (2014 a): Online Datenbank, Unemployment rate by sex and age groups – annual average (une_rt_a), [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=une_rt_a&lang=en] (11. Juni 2014)
- Eurostat (2014 b): Online Datenbank, Unemployment rate by sex and age groups – monthly average (une_rt_m), [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=une_rt_m&lang=de] (19. Juni 2014)
- Eurostat (2014 c): Online Datenbank, Unemployment rates by sex, age and nationality (%) (lfsa_urgan), [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=lfsa_urgan&lang=en] (11. Juni 2014)
- Eurostat (2014 d): Online Datenbank, Immigration by sex, age group and country of previous residence (migr_imm5prv), [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=migr_imm5prv&lang=en] (26. Mai 2014)
- Eurostat (2014 e): Online Datenbank, Crude rate of net migration plus adjustment (tsdde230), [<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&init=1&plugin=1&language=en&pcode=tsdde230>] (26. Mai 2014)
- Eurostat (2014 f): Online Datenbank, Emigration by sex, age group and citizenship (migr_emirtz), [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=migr_emirtz&lang=en] (17. Juni 2014)
- Eurostat (2014 g): Online Datenbank, Emigration by sex, age group and country of next usual residence (migr_emi3nxt), [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=migr_emi3nxt&lang=en] (11. Juni 2014)

- Eurostat (2014 h): Online Datenbank, Distribution of population by tenure status, type of household and income group, [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=ilc_lvh002&lang=en] (6. Mai 2014)
- Eurostat (2014 i): Online Datenbank, Unemployment by sex, age and duration of unemployment (lfsa_ugad), [http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=lfsa_ugad&lang=en] (17. Juni 2014)
- Eurostat (2014 j): Online Datenbank, Unemployment by sex, age and duration of unemployment (lfsa_ugad), http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=lfsa_urgad&lang=en (17. Juni 2014)
- Europäische Zentralbank (2012): Euro area labour markets and the crisis, ECB Occasional Paper 138, EZB, Frankfurt am Main.
- Ferreira, F.; Gyourko, J.; Tracy, J. (2010): Housing busts and household mobility, *Journal of Urban Economics*, Elsevier, vol. 68(1), S. 34–45.
- Ferreira, F.; Gyourko, J.; Tracy, J. (2012): Housing busts and household mobility: an update, *Economic Policy Review*, Federal Reserve Bank of New York, Nov, S. 1–15.
- Fihel, A.; Kaczmarczyk, P.; Wolfel, N.; Zyllicz, A. (2009): Brain drain, brain gain and brain waste, in: Brücker, H. (ed. *Labour mobility within the EU in the context of enlargement and the functioning of the transitional arrangements*), Nuremberg 2009, IAB.
- Gago, E. G.; Kirzner, M.S. (2013): Geographical labour mobility in the context of the crisis: Spain, Adhoc Request, European Employment Observatory, Birmingham.
- Galgóczy, B.; Leschke, J. (2014): Post-Enlargement Intra-EU Labour Mobility Under Stress Test, *Intereconomics* 49 (3), S. 152–158.
- Holland, P.; Paluchowski, P. (2013): Geographical labour mobility in the context of the crisis. European Employment Observatory, adhoc request, June 2013, verfügbar unter: [<http://niesr.ac.uk/sites/default/files/publications/ESDE-SynthesisPaper-June2013-Final.pdf>]
- Instituto Nacional de Estadística (2014): Online Datenbank. Migraciones exteriores, Serie 2008–2012, [<http://www.ine.es/jaxi/menu.do?type=pcaxis&path=/t20/p277/serie/e01/&file=pcaxis>]
- Izquierdo, M.; Jimeno, J. F.; Lacuesta, F. (2014): The Impact of the Crisis on Migration Flows in Spain, *Intereconomics* 49 (3), S. 144–151.
- Jauer, J.; Liebig, T.; Martin, J. P.; Puhani, P. (2014): Migration as an Adjustment Mechanism in the Crisis? A Comparison of Europe and the United States, *OECD Social, Employment and Migration Working Papers* 155, OECD Publishing.
- Kaczmarczyk, P. (2014): EU Enlargement and Intra-EU Mobility – Lessons to Be Drawn from the Post-2004 Migration of Poles, *Intereconomics* 49 (3), S. 128–136.
- Koehler, J.; Laczko, F.; Aghazarm, C.; Schad, J. (2010): Migration and the Economic Crisis: Implications for Policy in the European Union, IOM Thematic Study, International Organization for Migration, Brussels.
- Molloy, R.; Smith, C.L.; Wozniak, A. (2011): Internal Migration in the United States, *IZA Discussion Paper Series*, No. 5903.
- Mundell, R. (1961): A Theory of Optimum Currency Areas, *The American Economic Review* 51 (4), S. 657–665, [<http://www.aeaweb.org/aer/top20/51.4.657-665.pdf>]
- OECD (2012 a): Settling in: OECD Indicators of Immigrant Integration 2012, OECD publishing.
- OECD (2012 b): OECD Economic Surveys: European Union 2012, OECD Publishing.
- OECD (2014): Is migration really increasing? OECD Policy Migration Debates, May 2014.
- Residential Variation Statistics (2014): Online Datenbank. Variaciones Residenciales Exteriores, Bajas por país de destino y edad, [http://www.ine.es/jaxi/tabla.do?path=/t20/p307/serie/lo/&file=2_16.px&type=pcaxis&L=0]
- Steinhardt, M., F. (2012): Does citizenship matter? The economic impact of naturalizations in Germany, *Labour Economics*, 19(6), S. 813–823.
- Straubhaar, T. (2014): Zuwanderung: aus ökonomischen und demografischen Gründen wichtig für die Zukunft. In: *Zeitgespräch: Zuwanderung nach Deutschland – Problem und Chance für den Arbeitsmarkt*, Wirtschaftsdienst 92 (9), S. 583–587.
- Tijdens, K.; Van Klaveren, M. (2012): A skill mismatch for migrant workers? Evidence from Wage Indicator survey data, in: Galgóczy, B. et al. (eds.), *EU Labour Migration in Troubled Times* Ashgate Publishing Ltd, Farnham, UK.
- Vargas-Silva, D. (2014): EU Migration to the UK: Trends and Impacts, *Intereconomics* 49 (3), 2004, S. 123–128.
- Vogel, D.; Kovacheva, V. (2014): Germany. In Anna Triandafyllidou (Ed.): *European Immigration. A sourcebook*. 2. ed. Farnham: Ashgate (Research in migration and ethnic relations series), S. 148–159.
- Von Weizsäcker, J. (2008): Divisions of labour: rethinking Europe's migration policy, *Blueprints*, Bruegel, 10, Juni.
- Zimmermann, K. F. (2009): Labor Mobility and the Integration of European Labor Markets, *Discussion Papers of DIW Berlin* 862, DIW Berlin, German Institute for Economic Research.

»Berenberg · HWWI: Arbeitskräftemobilität«
ist eine gemeinsame Studie von Berenberg und HWWI
Berenberg · Neuer Jungfernstieg 20 · 20354 Hamburg
Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut · Heimhuder Straße 71 · 20148 Hamburg

Autoren:
Berenberg: Dr. Jörn Quitzau
HWWI: Dr. Christina Boll und Julian Sebastian Leppin
Schlussredaktion: Alexa Reinck (Berenberg)
Stand: Juli 2014

Wir haben uns bemüht, alle in dieser Studie enthaltenen Angaben sorgfältig zu recherchieren und zu verarbeiten. Dabei wurde zum Teil auf Informationen Dritter zurückgegriffen. Einzelne Angaben können sich insbesondere durch Zeitablauf oder infolge von gesetzlichen Änderungen als nicht mehr zutreffend erweisen. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität sämtlicher Angaben kann daher keine Gewähr übernommen werden.

Bezug über:
Berenberg · Unternehmenskommunikation
Neuer Jungfernstieg 20 · 20354 Hamburg
Telefon +49 40 350 60-410 · Telefax +49 40 350 60-9820 · E-Mail: presse@berenberg.de

ISSN: 2190-6556

